

VILNIAUS PEDAGOGINIS UNIVERSITETAS
VOKIEČIŲ FILOLOGIJOS IR METODIKOS KATEDRA

Astutė Beniulienė

INTERPRETATION LITERARISCHER TEXTE

Mokymo-metodinė medžiaga
IV kurso studentams germanistams

UDK 803.0(075.8)
Be204

Mokymo priemonė rekomenduota spausdinti VPU Vokiečių filologijos ir metodikos katedros posėdyje 2003 balandžio mėn. 23 d., protokolo Nr. 7

Recenzavo: UKF dekanas dr. A. Martinkėnas ir
Vokiečių filologijos ir metodikos katedros vedėja
doc. dr. E. Račienė

Šiame leidinyje pateikiama trumpa lingvostilistinės literatūrinio teksto interpretacijos teorija ir metodika bei vokiški tekstai ir užduotys interpretacijos praktikai.

Skiriama universitetų vokiečių filologijos IV kurso studentams. Šiuo darbu gali naudotis taip pat kolegijų studentai germanistai bei visi, susiduriantys su vokiškų literatūrinių tekstų interpretacija.

ISBN 9955-516-58-5

© Vilniaus pedagoginis universitetas, 2004

TURINYS

Vorwort 5

Zur Theorie der linguostilistischen TI 6

1. Stellung der linguostilistischen TI im System der Ausbildung von
Deutschlehrern 6
2. Voraussetzungen und Aufgaben der TI 6
3. Textanalyse und Textinterpretation. Gegenstand der TI 7
4. Bestimmung des Textes 7
5. Literarischer Text. Expressivität und Emotionalität als
Bestimmungsmerkmale des literarischen Textes 8
6. Komponenten der literarischen Texte und ihre Charakteristik 8
7. Komposition und Architektonik des Textes und ihre
Zusammenwirkung 9
8. Darstellungsarten literarischer Texte 9
9. Publizistische Texte und ihre Arten 10
10. Kurzgeschichte und Kalendergeschichte 10
11. Rededarstellungsarten 12
12. Zur Methodik der linguostilistischen TI 13

Texte und Aufgaben zur linguostilistischen TI 17

1. Th. Mann: Buddenbrooks (Auszug) 17
2. Thomas Mann: Buddenbrooks (Auszug) 20
3. Thomas Mann: Buddenbrooks (Auszug) 24
4. Heinrich Mann: Untertan (Auszug) 26
5. Siegfried Lenz: Sozusagen Dienst am Geist (Auszug) 28
6. Hermann Kant: Ein bisschen Südsee (Auszug) 30
7. Hermann Kant: Okarina (Auszug) 32
8. Günter Grass: Blechtrommel (Auszug) 34
9. Günter Grass: Blechtrommel (Auszug) 36
10. Heinrich Böll: Die Botschaft (Auszug) 39
11. Heinrich Böll: Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral 42
12. Wolfgang Borchert: Das Brot 45
13. Wolfgang Borchert: Die drei dunklen Könige 48

14. Wolfgang Borchert: Die Krähen fliegen abends nach Hause ...	50
15. Thomas Bernhard: Der junge Mann	52
16. Kurt Marti: Meine Angst läßt grüßen	53
17. Kurt Marti: Happy end	55
18. Peter Bichsel: Vom Meer	56
19. Peter Bichsel: November	57
20. Franz Kafka: Gib's auf	59
21. Erwin Strittmatter: Lob auf den Juni	60
22. Erwin Strittmatter: Die Brecht-Nessel	62
23. Bertold Brecht: Geschichten von Herren Keuner	64
Literaturverzeichnis	65
Quellenverzeichnis	65
Miniwörterbuch	66

Vorwort

Das vorliegende Lehrmaterial ist an Germanistikstudenten des vierten Studienjahres gedacht. Die linguostilistische Textinterpretation (weiter TI) stellt auf der abschließenden Ausbildungsetappe der Germanistikstudenten -Bakalaureus-eine der wichtigsten Teildisziplinen im System der sprachpraktischen und teilweise der sprachtheoretischen Fächer dar. Das Ziel der TI besteht in der Aneignung der Voraussetzungen zur Erschließung der Zusammenwirkung von linguistischen und stilistischen Elementen und ihrer kommunikativ-ästhetischen Funktion in literarischen und publizistischen Texten

Die TI kann nur auf der Basis eines ziemlich hohen Beherrschungsgrades der Fremdsprache stattfinden und ist durch einen gewissen Umfang von Kenntnissen bedingt, die sich die Studenten in den Bereichen der Theorie zur TI, Stilistik, Lexikologie, Literatur und Landeskunde angeeignet haben. Die TI soll ausserdem zur weiteren allgemeinbildenden, linguolandeskundlichen und literarischen Informationsquelle werden und das kritische Herangehen der Lerner an das Lehrmaterial, in unserem Fall an den literarischen Text, entwickeln.

Aus den Aufgaben zur TI geht hervor, dass Texte für die Interpretation keinesfalls willkürlich gewählt werden dürfen. Sie müssen unserer Meinung nach einige Forderungen erfüllen, die sich wie folgt verallgemeinern lassen:

- Texte sollen informationsreich, aktuell und interessant sein
- sie sollen eine reiche linguostilistische Ausgestaltung aufweisen bzw. sich durch ein ausgeprägtes nur für den gegebenen Text relevantes linguostilistisches Merkmal auszeichnen
- sie sollen zur Charakteristik der typischen Stilzüge des gegebenen Autors verhelfen,
- methodisch als auch psychologisch den vorgesehenen Fachaufgaben der Lerner entsprechen
- Texte sollen sowohl zur Herstellung interkultureller Beziehungen als auch zur Aktualisierung des Ideengehaltes eine Möglichkeit bieten.

Ein Text kann kaum allen o. e. Forderungen entsprechen. Wir sollen aber bei der Wahl der Texte wenigstens zwei drei Merkmale anstreben.

In dem vorliegenden Lehrmaterial haben wir die Autoren und Texte gewählt, die unseres Erachtens den o. e. Forderungen am nächsten stehen.

Ein jedes literarisches Genre weist seine relevanten interpretationsspezifischen Merkmale auf, die bei der TI von entscheidender Bedeutung sein können. Aus diesem Grund ist die Reihenfolge der Autoren und ihrer Texte sowohl auf das literarische Genre und Darstellungsart als auch auf Chrono-

logie bezogen, aber in keinem strengen Sinn. Von einem jeden Autor werden je ein oder zwei Texte zur Auswahl angeboten, und es wird dem Kollegen überlassen, welche Autoren, in welcher Reihenfolge und wieviel Texte er mit den Lernern zusammen interpretiert, welche er zur selbständigen Analyse aufgibt und auf welche er verzichtet.

In dem Lehrmaterial werden Texte aus dem klassischen und modernen Roman, aus Erzählungen, Kurzgeschichten und Kalendergeschichten angeboten.

Das Lehrmaterial besteht aus einem theoretischen Teil, wobei zu Zwecken der Wiederholung kurz auf die wichtigsten Fragen zur Theorie der Literatur, der Lexikologie, der Stilistik und der TI sowie auf Methodik des Interpretationsprozesses eingegangen wird und aus einem praktischen Teil, in dem Texte und Aufgaben zur Interpretationsarbeit stehen. Die Arbeit wird mit einem Miniwörterbuch der Termini zur linguostilistischen Textinterpretation abgeschlossen.

Der Kollege soll selbst entscheiden, nach welchen Methoden er am Wortschatz arbeitet, welche Gesichtspunkte in dem empfohlenen Interpretationsschema er für wichtig hält und wie er im Großen und Ganzen zur allgemeinen linguostilistischen Charakteristik des gegebenen Textes kommt.

Zur Theorie der linguostilistischen TI

1. Stellung der linguostilistischen TI im System der Ausbildung von Deutschlehrern

Die TI bildet in vielen Ländern den festen und wichtigen Bestandteil der Curricula im DaF-Unterricht. Sie stellt eine der wichtigsten Fachdisziplinen auf der Abschlussetappe der Germanistenausbildung dar. In der TI sehen wir eine Brücke zwischen Literatur und Sprachwissenschaft. Durch TI wird der Integrationsprozess der einzelnen Sprachfächer verwirklicht und geprüft.

2. Voraussetzungen und Aufgaben der TI

Die wichtigste Voraussetzung für die TI ist eine eingehende philologische Ausbildung des Interpreten. Er muss über gute Sprechfertigkeiten verfügen und sich theoretischer Basiskenntnisse in Literatur, Stilistik, Lexikologie, TI, Landeskunde usw. bedienen können. Die kommunikativ-ästhetische Wirkung des Textes ist ebenfalls von der Intelligenz, Ausbildung, Alter und Emotionalität sowie Erfahrung und anderen subjektiven Faktoren abhängig.

Eines der wichtigsten Ziele der TI ist die Aneignung der theoretischen und praktischen Voraussetzungen zur Erschließung der Zusammenwirkung von linguistischen und stilistischen Elementen und ihrer kommunikativ-ästhetischen Funktion in literarischen Texten. Die TI als theoretisches und stark praxisbezogenes Fach des DaF -Unterrichts verfolgt folgende Aufgaben:

- Weitere Vertiefung und Erweiterung des Wortschatzes, Vervollkommnung der Sprech- und Schreibfertigkeiten der Lerner
- Entwicklung des tieferen Verständnisses von sprachlichen Ausdrucksformen und ihrer Erklärung sowie von der Relation zwischen Sprache und Literatur
- Der Student soll lernen, den Individualstil der einzelnen Autoren zu erkennen, zu vergleichen und zu erklären
- Es soll die Fähigkeit des kritischen Herangehens an den Text allgemein und an den Text als Lehrmaterial entwickelt werden
- Es soll die Grundlage für ästhetische literarische Kultur gelegt werden

3. Textanalyse und Textinterpretation. Gegenstand der TI

Die meisten Linguisten halten die Termini *Textanalyse* und *Textinterpretation* auseinander.

Textanalyse fassen wir als Texterkennen und *Textinterpretation* als Textverstehen auf. *Analyse* bedeutet systematische Untersuchung eines Gegenstandes oder Sachverhaltes hinsichtlich aller einzelnen Komponenten oder Faktoren, die ihn bestimmen. Bei der TA gewinnen wir zunächst einen ersten Eindruck über inhaltliche, formale und nur teilweise stilistische Komponenten des Textes.

Interpretation bedeutet Auslegung, Erklärung, Deutung. Bei der TI wird der Versuch unternommen, die Zusammenwirkung des Inhalts, der Form und ihrer kommunikativ-ästhetischen Funktion im Text zu bestimmen. Das bedeutet, *welches Wort, in welchem Zusammenhang, mit welcher Absicht und Wirkung gebraucht wird*. Dabei verflechten sich die lexikalische und die stilistische Ebene des Textes und bilden eine Einheit, die als solche auch interpretiert werden soll. Aus diesen Gründen halten wir uns an den Terminus *linguostilistische Textinterpretation*.

Den Gegenstand der TI bildet die Erschließung des Textes unter dem inhaltlich-formellen und linguistisch-stilistischen Aspekt.

4. Bestimmung des Textes

Was ist ein Text? In der sprachwissenschaftlichen Literatur gibt es bis jetzt keine einheitliche Meinung über die Definition des Textes. Der Text wird als eine sprachliche Einheit aufgefasst. Wie jede sprachliche Einheit hat der Text zwei Aspekte: Inhalt und Form. In der Linguistik wird als Text jede wohlgeformte relativ selbständige sprachliche Äußerung, die einen Sinn ergibt, bezeichnet.

Da der Gegenstand der TI der literarische bzw. publizistische Text ist, so kommt zu den Komponenten *Inhalt* und *Form* noch eine dritte hinzu: der *kommunikative Effekt* bzw. *die stilistische Wirkung* des Textes. H. Glinz bezeichnet das als kommunikativ-funktionale Basis bzw. den kommunikati-

ven Charakter des literarischen Textes. Dabei versteht er die Beziehung zwischen dem Hersteller und dem Benutzer. Mit dem literarischen Text setzt sich der Hersteller zum Ziel nicht nur die Vermittlung der Information, sondern auch die Befriedigung der ästhetischen und emotionalen Anforderungen des Benutzers.

Vom Standpunkt der TI aus kann man den **Text** als *jede wohlgeformte relativ selbständige sprachliche schriftliche und mündliche Äusserung, die einen Sinn ergibt und expressive und/oder emotionelle stilistische Wirkung ausübt, bezeichnen.*

5. Literarischer Text. Expressivität und Emotionalität als Bestimmungsmerkmale des literarischen Textes

Bei der Bestimmung der literarischen bzw. künstlerischen Texte geht man wie o. e. von der Beziehung des Herstellers und des Benutzers aus. Wie alle Texte so auch die literarischen Texte erfüllen vor allem die kommunikative Funktion, d. h. der Hersteller ist bestrebt, bestimmte Information zu vermitteln. Diese Aufgabe verbindet er im literarischen Text mit einer anderen und zwar mit einem bestimmten kommunikativen Effekt bzw. ästhetischer und emotionaler Funktion. Die Sprache eines literarischen Textes wird nach dem Grad ihrer Expressivität und Emotionalität charakterisiert.

Expressivität umfasst solche Begriffe wie Bildhaftigkeit und Bildlichkeit bzw. Ausdrucksstärke. Die Materialbasis der Expressivität bildet die Wortwahl. Das sind vor allem solche lexikalischen Mittel wie thematische Reihen, Termini, Internationalismen, Fremdwörter, Jargonismen, Dialektismen, verschiedene Mittel der Wortbildung, Phraseologismen, Okkasionalismen usw. Andererseits dienen der Expressivität verschiedene Mittel des stilistischen Ausdrucks. Die Zusammenwirkung der lexikalischen und der stilistischen Mittel ergibt die Expressivität eines Textes.

Emotionalität bzw. Impressivität bildet eine andere wichtige Komponente des literarischen Textes. Ihre Materialbasis stellen folgende lexikalische und stilistische Mittel dar: Abstrakta, Zustandsubstantive, Interjektionen, Kosenamen, Schimpfwörter, Pejorativa, emotionalgefärbte Lexik, Ausrufesätze, Fragesätze, Wiederholung, Abbruch, Verba dicendi, erlebte Rede usw. dar.

Die Zusammenwirkung der Expressivität und der Emotionalität ergeben den stilistischen Wert eines künstlerischen Textes.

6. Komponenten der literarischen Texte und ihre Charakteristik

Ein jeder Text weist eine bestimmte innere und äussere Struktur auf, die folgende Komponenten des Textes umfasst: Komposition und Architektonik, Darstellungsarten und Arten der Rededarstellung. Sie bedingen weitere Aspekte des Textes, solche wie Stilfärbung, Expressivität, Emotionalität u. a.

7. Komposition und Architektur des Textes und ihre Zusammenwirkung

Komposition des Textes ist eine Struktur, die aus mehreren Aspekten besteht. Dazu gehören:

- stoffliche Organisation des Textes, d. h. Anordnung der thematischen Einheiten, Sujetlinien, Motive, Ideen, Charakterzeichnung usw.
- Gliederung der Gesamtstruktur in architektonische Einheiten: Absätze, Abschnitte, Kapitel, Teile, Akte, Szenen, Strophen usw.
- Darstellungsart: Schilderung, Erzählung, Bericht u. a.
- Rededarstellungsart: Autorenrede, Figurenrede, erlebte Rede.

Die Zusammenwirkung dieser Komponenten ergeben die Komposition eines Textes.

Architektur umfasst im engeren Sinne den äusseren Aufbau eines Textes bzw. seine Struktur oder seine formale Gliederung.

Komposition und Architektur eines künstlerischen Textes bilden eine Einheit, die als solche auch interpretiert werden soll.

8. Darstellungsarten literarischer Texte

Zu den Komponenten des Textes gehört auch die **Darstellungsart**, d. h. ein System von sprachlichen Mitteln zur Gestaltung des Textes.

Die Darstellungsart hängt davon ab, was dargestellt wird (Gegenstand, Zustand, Vorgang) und wie es dargestellt wird (objektiv, sachlich, subjektiv, expressiv, emotionell).

Die Grundlage für die Klassifikation der Darstellungsarten bildet das Verhältnis Sprecher-Sachverhalt einerseits und die Einstellung des Sprechers zum Sachverhalt andererseits. Danach unterscheidet man folgende Arten der Darstellung: Beschreibung, Schilderung, Erzählung, Bericht und Erörtern.

Die Basis der **Beschreibung** bildet Beobachtung der Vorgänge, Sachen bzw. Menschen. Für die Beschreibung sind Genauigkeit, Verallgemeinerung typisch. Beschreibung trägt einen rein informativen Charakter, deshalb ist sie weder expressiv noch emotionell. Sie ist für den Stil der Wissenschaft typisch, kann aber zu bestimmten Zwecken auch im Stil der schöngestigen Literatur verwendet werden.

Ein erlebnismäßiges künstlerisches Beschreiben wird **Schilderung** genannt. Die Grundlage der Schilderung ist wie bei der Beschreibung das exakte Beobachten des Objekts, das Ziel ist aber ganz anders und zwar die Hervorhebung des Wichtigsten, was für den Gesamteindruck von Stimmung, Gefühlen usw. von Bedeutung ist.

Bei der Schilderung von Menschen und Gegenständen herrscht der nominale Stil, die Verben spielen eine untergeordnete Rolle. Neben sachlich-logischen Epitheta werden auch emotionell-einschätzende gebraucht. Eine

wichtige Rolle spielen auch weitere lexikalisch-stilistische Mittel. Bei der Schilderung der Vorgänge sind die Verben bestimmend. Die Zeitform der Schilderung ist Präsens bzw. Präteritum Indikativ.

Die *Naturschilderung* kann den Hintergrund, auf dem sich die Handlung abspielt, darstellen. Dabei kann das Bild der Natur ein harmonisches Ganzes mit den Gefühlen der handelnden Person bilden oder einen Kontrast dazu.

Erzählung ist eine Darstellungsart, die nicht nur Information vermittelt, sondern auch bestrebt ist, ein Geschehen als Nacherlebtes zu erfassen und den Leser daran teilnehmen zu lassen.

Sie wird meistens in der Ich-Form gestaltet, wobei der Erzähler eine gespannte Situation schafft, die allmählich zur Entspannung geführt wird. Manchmal wird eine zweite Person eingeführt, ein imaginärer Gesprächspartner, womit der unmittelbare Kontakt mit dem Leser erreicht wird.

Die Erzählung ist eine kombinierte Form, in der Schilderung und Charakterisierung aufgehoben sind.

Die Hauptzeitform des Erzählens ist Präteritum. Es werden aber auch andere Zeitformen gebraucht, um den Leser in die Geschehnisse hineinzu beziehen, wie: Präsens historicum, konstatierendes Perfekt bzw. Plusquamperfekt, Futur. Es können alle Modi gebraucht werden, von Genera wird Aktiv vorgezogen.

Die Emotionalität verleihen der Erzählung Ausrufesätze, rhetorische Fragen, Abbruch, Wiederholung. Die Wahl der Lexik hängt von der Person des Erzählers ab.

Die Wahl der Stilmittel ist sehr gross: expressive Lexik, lexikalisch-bzw. syntaktisch -stilistische Mittel. Die Verben bilden beim Erzählen die höchsten Werte. Relativ groß ist die Zahl der Modalwörter, Modalpartikeln, Modalausdrücke usw., die zur Steigerung der Emotionalität dienen. Die Stilfärbung der Erzählung ist meistens umgangssprachlich.

9. Publizistische Texte und ihre Arten

Für den Stil der Presse und Publizistik sind informative Darstellungsarten **Bericht und Erörten** relevant. (Siehe darüber in *Voicikaitè/Beniulienè*, S.9)

10. Kurzgeschichte und Kalendergeschichte

Einen interessanten und vielfältigen Interpretationsgegenstand bilden Kurzgeschichten und Kalendergeschichten, die in der vorliegenden Abhandlung ebenfalls ihren Platz gefunden haben. Bei der Interpretation dieser Texte spricht man nicht mehr von einer bestimmten Darstellungsart, sondern von einer eigenständigen literarischen Gattung bzw. von einer bestimmten Struktur- und Organisationsform der Literatur. Der Begriff Gattung wird heute synonym zu dem Terminus Genre verwendet.

Kurzgeschichte (Lehnübersetzung von engl. Shot Story) enthält Mer-

kmale der Novelle als auch der Anekdote wie der shot story. (Siehe darüber in Nachschlagewerken der Literaturwissenschaft). Sie hat kurze bis mittlere Form und stellt die komprimierte, offene Gestaltung eines Schicksalsbruchs dar. Die Blütezeit der deutschsprachigen KG ist in der Zeit nach 1945. Die direkte Nachkriegszeit ist auch literarisch gesehen eine besondere Zeit. Das war die Zeit, für die materielle und geistige Zusammenbrüche, Unsicherheit, Schwanken zwischen Skepsis und Hoffnung typisch waren. Man suchte nach neuen literarischen Ausdrucksmöglichkeiten zur Darstellung des gestörten und nicht geordneten Lebens. Dieser Aufgabe entsprachen am besten die KG. Sie hat im Mittelpunkt einen knappen Ausschnitt aus banaler Wirklichkeit, den sie mit Hilfe von Weglassen, Aussparen, Komprimieren darstellt. Sie behandelt eine konkrete scharf umrissene Situation so, dass das Wesentliche nur angedeutet wird. Dadurch gewinnen die wenigen Details Verweischarakter. Der Leser muss im Stande sein, das Wesentliche selbst zu erkennen, zu entschlüsseln und zu erschließen. Er wird gepackt und provoziert.

Thema/ Aufbau: Die KG greift einen Ausschnitt aus dem Leben eines Menschen auf. Im Mittelpunkt der KG steht meist ein einfaches Ereignis aus dem Alltag eines Menschen, das aber in der KG meistens zu einem Wendepunkt im Leben dieses Menschen wird. Dieser Wendepunkt ist meistens auch der Höhepunkt der KG. Der oder die Menschen geraten in Grenzsituationen. Oft weisen KG Rahmenkonstruktionen auf, die der Hervorhebung des inhaltlich Wichtigsten dienen.

Personen: Meist werden Alltagssituationen und unidealisierte Alltagsmenschen dargestellt. Häufig sind es 2-3 Personen. Es fehlen Schilderungen bzw. Charakteristiken der handelnden Personen. Meistens haben die handelnden Personen keine Namen. Sie werden entweder durch Personennamen oder Gattungsnamen bezeichnet.

Handlungszeit/ Handlungsort: Die KG spielt meist in der Gegenwart. Der Leser muss selbst Hinweise dafür im Text erschließen. Das gleiche gilt auch für den Handlungsort, der oft nur angedeutet wird oder nur aus dem Gesamtkontext entschlüsselt werden kann.

Anfang/ Ende: Der Anfang ist meistens offen. Der Leser springt ins Geschehen. Auch der Schluss bleibt oft offen und lässt Phantasie und Interpretation viel Raum.

Sprachlich-stilistische Mittel: Die gattungstypische Kürze prägt sich in Sprache und Syntax aus. Die Wortwahl ist sparsam, schlicht, aber treffend. Die Wortkargheit zeigt sich auch im Mangel an Adjektiven und Adverbien. Lexikalisch-stilistische Mittel spielen in der KG eine untergeordnete Rolle. Oft erscheinen als wichtig solche Stilmittel wie Symbol, Allegorie, Periphrase usw. Die KG bevorzugt syntaktisch-stilistische Mittel: kurze Sätze, Ellipsen, aneinandergereihte Hauptsätze (Parataxe). Da die Sprache der KG zur umgangssprachlichen Stilfärbung tendiert, spielt bei der Gestaltung der

KG eine wichtige Rolle Wiederholung, die als Mittel der Hervorhebung, Akzentuierung auftritt. Zu treffen sind auch Aufzählungen, Inversiosätze, Endstellungen u.a. stilistische Mittel.

Zum Schluss seien noch einige wichtige Autoren der KG erwähnt: B. Brecht, W. Borchert, H. Böll, I. Eichinger, P. Bichsel, W. Schnurre, Th. Bernhard, K. Marti, A. Andersch, J. Bobrowski, G. Kunert u. a.

Kalendergeschichte beinhaltet die seit der Mitte des 19. Jh. gebräuchliche Sammelbezeichnung für kürzere volkstümliche Erzählungen. Sie wurden für Kalender zur Unterhaltung und Belehrung verfasst. Im 20. Jh. wurden sie auch als fingierte (frei erfundene) Kalendergeschichten geschaffen. Sie vereinigte Elemente des Schwanks, der Anekdote, Legende oder Erzählung und machte den Kalender zu einer beliebten Volkslektüre. Unabhängig von ihrer früheren Publikationsform geschaffene deutsche Kalendergeschichte hat ihre Meister. Das sind vor allem O.M. Graf, B. Brecht und E. Strittmatter.

11. Rededarstellungsarten

In der Kunstprosa werden folgende Arten der Rededarstellung unterschieden: Autorenrede, Figurenrede und erlebte Rede.

Autorenrede ist der eigentliche Berichts- oder Erzähltext. **Figurenrede** stellt dagegen Äusserungen einer im Text erscheinenden Person dar.

Grundmodus der Autorenrede ist Indikativ, die Zeitform hängt von der Art des gesamten Textes ab. Meistens ist es Präsens bzw. Präteritum, seltener Futur. Die Stilfärbung der Autorenrede ist meistens neutralliterarisch. Autorenrede kann in der 1. oder 3. Person gestaltet werden. Im letzten Fall tritt der Autor in den Hintergrund, die Schilderung bzw. Erzählung wird objektiver, nur die Wahl der lexikalischen und der stilistischen Mittel lässt die Einstellung des Autors zum Geschilderten bestimmen. Bei der Wahl der 1. Person wirkt die Erzählung subjektiver, der Autor identifiziert sich mit dem Erzähler und das bewirkt die Gestaltung der Autorenrede, Wortwahl, Syntax und die Stilfärbung. Eine wichtige Rolle spielen in der Autorenrede Verba dicendi. Eine bestimmte Wahl dieser Verben lässt die Stimmung, das Anwachsen oder die Abschwächung der Spannung des Sprechenden zum Ausdruck bringen, die Sprechenden Personen nach ihrer Sprechart, nach ihrem seelischen Zustand charakterisieren oder gegenüberstellen. In dem modernen Roman verzichten oft die Verfasser auf den Gebrauch der Verba dicendi. Die Art des Sprechens wird in solchen Fällen durch Partizip 1-2 bzw. ein Adjektiv charakterisiert.

Figurenrede. Figurenrede ist der Text, den der Autor seinen Personen als geäußert, oder nur gedacht, gefühlt zuschreibt.

Autoren- und Figurenrede können in ihrer Stilfärbung entweder übereinstimmen oder stark voneinander abweichen. Figurenrede kann als direkte oder indirekte Rede gestaltet werden. Direkte Rede wird durch die

Autorenrede eingeführt oder sie kann die Form eines blanken Dialogs bzw. Monologs haben. Das charakteristische Merkmal der direkten Rede ist der Gebrauch der 1. Person und des Indikativs. In der indirekten Rede wird der Inhalt der fremden Aussage wiedergegeben. Es werden statt der 1. Person die 3. gebraucht, Konjunktiv statt Indikativ. Die indirekte Rede ist emotionssarm, sachlich, sparsam.

Sprachporträt ist ein Teil der Charakteristik der dargestellten Person durch ihre Art sich kundzutun, wobei Alter, Beruf, Bildung, Charakter, Humor, Lebenserfahrung, Milieu, soziale Herkunft usw. Berücksichtigung finden. Das Sprachporträt entsteht durch das Zusammenwirken der Autoren- und Figurenrede.

Erlebte Rede bildet eines der beliebtesten Stilmittel in der modernen Kunstprosa. In der erlebten Rede fließen Autoren- und Figurenrede ineinander. Der Autor identifiziert sich mit der handelnden Person, drückt seine Einstellung zu ihr, sei es Sympathie, oder Spott, aus. Die erlebte Rede ist besonders gut für die Darstellung der seelischen Probleme geeignet. Sie dient zum Ausdruck innerer Konflikte, erregter Gedankenläufe, feiner Gedankennuancen. Erlebte Rede ist ungebunden, sie verzichtet auf *Verba dicendi*, braucht keine Anführungszeichen. Modus und Tempora werden ohne bestimmte Gesetzmäßigkeiten gebraucht. (Mehr darüber in: *Voicikaité/Beniuliené*, S. 11)

12. Zur Methodik der linguostilistischen TI

Wir gehen davon aus, dass bei der Arbeit an einem Text das intuitive Erfassen und die Interpretation einander nicht ausschließen und dass der Interpretationsverlauf von subjektiven Voraussetzungen des Interpreten bedingt ist und individuell gestaltet werden kann. Literarische Texte können in kein fertiges Schema hineingedrängt werden, weil sie mannigfaltig und einmalig sind. Trotzdem kann folgende Anleitung zum Verlauf der TI empfohlen werden.

Wir gehen von zwei Arbeitsphasen aus, die den Verlauf des Interpretationsprozesses illustrieren und verdeutlichen. Sie umfassen zwei Interpretationsaspekte: den literarischen und den linguostilistischen. Luserke-Jaqui (2002 : 46-47) verwendet dafür die Termini *Makroanalyse* und *Mikroanalyse*.

Makroanalyse (literarischer Aspekt) umfasst die Deutung folgender Aspekte und ihrer Auswirkung auf den Text:

- Autor: die wichtigsten Angaben zum Leben und Schaffen
- Epoche, in der der Text entstanden ist, bzw. historische, kulturelle, politische Hintergründe
- literarische Strömung, zu der der Text gehört
- Genre des Textes

- Lebensgeschichtlich-biographische und werkgeschichtliche (mit Hinblick auf andere Werke des Autors) Bestimmung des Textes
- Stil des Verfassers usw.

Makroanalyse umfasst literaturwissenschaftliches Wissen und bewirkt in einem größeren oder geringeren Maße die Komposition, Architektonik und teilweise sprachlich-stilistische Gestaltung des Textes.

Das Hauptgewicht fällt jedoch auf linguostilistische Aspekte, zu denen wir bedingt auch Komposition und Architektonik des Textes zählen.

Mikroanalyse (linguostilistischer Aspekt) greift auf die Erfahrungen und Ergebnisse des textgenauen Lesens zurück. Das bedeutet, dass man sich beim mehrmaligen genauen Lesen des Textes immer wieder die Frage stellt, welche Funktionen das Gelesene hat.

Man fragt nach folgenden Aspekten und ihren Funktionen sowie ihrer Zusammenwirkung im Text:

Komposition:

- Sujetlinien, ihre zeitgemässe Entwicklung (chronologische Darstellung, Einführung von verschiedenen Zeitebenen usw.)
- Motive
- Charakterzeichnung u. a.

Architektonik:

- Gliederung des Textes in relativ geschlossene Teile, Arten der Verbindung zwischen den einzelnen Teilen (kopulativ, adversativ, kausal-konsekutiv usw.), Rolle der textgestaltenden Mittel im Aufbau des Textes usw.

Darstellungsart:

- Schildern der Dinge, Vorgänge oder Zustände
- Erzählen
- Berichten
- Erörtern
- kombinierte Arten der Darstellung

Rededarstellung:

- Autorenrede
- Figurenrede
- erlebte Rede

Die oben erwähnten Komponenten des literarischen Textes sind aufs engste mit anderen Aspekten des Textes wie Stilfebung, Expressivität und Emotionalität verbunden.

Stilfebung kann als stilistischer Ausdruckswert innerhalb eines funktionalen Stils, der durch sein Verhältnis zur literarischen Norm und durch emo-

tionalen Gehalt gekennzeichnet wird, bestimmt werden. Sie kommt auf der Ebene der Morphologie, der Lexik und der Syntax zum Ausdruck und spielt eine wichtige Rolle bei der Bestimmung und Charakterisierung des Handlungsortes, der Personen und ihrer Beziehungen.

Expressivität. Die Behandlung der Expressivität eines Textes stellt die wichtigste Arbeitsetappe der TI dar. Es wird dabei der Versuch unternommen, die Funktionen und die stilistische Leistung der entsprechenden Stilmittel zu bestimmen bzw. die wichtigste Frage zu beantworten: *welches Wort in welchem Zusammenhang mit welcher Absicht und Wirkung gebraucht wird.* Expressivität bzw. Bildkraft verleihen dem Text Wortwahl bzw. expressive Lexik und Mittel des bildlichen Ausdrucks.

Wortwahl bildet die lexikalische Grundlage eines Textes. Dabei soll auf folgende Aspekte und ihre Rolle im gegebenen Text eingegangen werden:

- thematische, synonymische Reihen
- kontextuelle Synonyme
- Archaismen, Fremdwörter
- Fachwortschatz, Terminologie
- Dialektismen, Jargonismen
- Wortbildungsmittel
- Okkasionalismen
- Wirkungsmöglichkeiten der Wortarten ect.

Zu den *Mitteln des bildlichen Ausdrucks* rechnen wir sowohl lexikalisch-stilistische als auch syntaktisch-stilistische Mittel. *Lexikalisch –stilistische* Mittel umfassen phonetische, morphologische und lexikalische Mittel, die als Materialbasis der stilgestalterischen Arbeit dienen. Dazu gehören unter anderem:

- Alliteration
- Elision
- expressive Verben
- Epitheta
- Vergleiche
- Periphrase
- Metonymie, Methapher, Synästesie, Synekdoche
- Litotes, Euphemismus, Hyperbel, Personifikation
- Zeugma, Chiasmus, Oxymoron
- Allegorie, Symbol usw.

Zu den *syntaktisch-stilistische Mitteln* gehören syntaktische Mittel, die

stilgestalterisch wirken. Sie treten im Text als Mittel der Hervorhebung auf. Dazu zählt man:

- Aufzählung
- Wiederholung
- Ausklammerung
- Prolepse, Nachtrag
- Antithese (Opposition)
- Apposition
- Reduplikation, Inversion
- Ausrufesätze, Fragesätze, rhetorische Fragen, Abbruch, Ellipse usw.

Bei der Erläuterung der Expressivität ist auch zu beachten, ob der ganze Text im gleichen Maße expressiv ist, wie ist die Wirkung der Stilmittel im Textzusammenhang und in verschiedenen Arten der Rededarstellung. Textgestaltend und expressiv kann auch die Wahl der Zeitformen wirken. Zu berücksichtigen sind auch Mittel des Humors und der Satire.

Zu den Mitteln der *Emotionalität* gehört emotional gefärbte Lexik:

- Verba dicendi
- abstrakte Substantive bzw. Zustandssubstantive
- Interjektionen
- Kosenamen
- Pejorativa
- Schimpfwörter u . a .

Bei den künstlerischen Texten haben wir mit dem schriftlichen Sprachausdruck zu tun. Der Unterschied zwischen dem schriftlichen und mündlichen Sprachausdruck soll bei der TI nicht vergessen werden.

Der häufigste Fehler, der bei der TI vorkommt, ist die Isolierung der Aspekte des Textes: Inhalt und Form werden von einander getrennt analysiert. Die linguostilistische Interpretation soll aber alle Aspekte als ein Ganzes zeigen. Das kann vereinfacht auf folgende drei Fragen reduziert werden:

Was? sagt der Autor = *Komposition, Architektonik*

Wie? sagt es der Autor = *Darstellungsart, Rededarstellungsart
Stilfärbung, Expressivität, Emotionalität usw.*

Warum? sagt es der Autor = *kommunikativ- stilistische Wirkung*

Dieses reduzierte Interpretationsschema kann man erfolgreich auch auf die Interpretation der einzelnen Textabschnitte und sogar Sätze anwenden.

Obwohl die deutsche Sprache reich an Ausdrucksmitteln und-möglichkeiten ist, kann kein Text allen aufgezählten Textmerkmalen gerecht wer-

den. Den Lernern soll vermittelt werden, die für den gegebenen Text spezifischen Textmerkmale herauszugreifen und sie als Ausgangsbasis der TI zu verwenden. Das kann dazu verhelfen, dass am Text nicht vorbeigelesen wird. *Die Reihenfolge der Interpretationsschritte ist frei.* Wichtig ist, dass der Interpret den sprachlich-stilistischen Reichtum und dessen Verwendung sowie Zusammenhang und Funktionen als Ganzes versteht.

Texte und Aufgaben zur linguostilistischen TI

Text 1

Th. Mann: Buddenbrooks (Auszug)

„Was ist das.-Was ist das...“

„Je, den Düwel ook, c'est la question, ma tres chere demoiselle!“

Die Konsulin Buddenbrook, neben ihrer Schwiegermutter auf dem geradlinigen, weißlackierten und mit einem goldenen Löwenkopf verzierten Sofa, dessen Polster hellgelb überzogen waren, warf einen Blick auf ihren Gatten, der in einem Armsessel bei ihr saß, und kam ihrer kleinen Tochter zu Hilfe, die der Großvater am Fenster auf den Knien hielt.

„Tony!“ sagte sie, „ich glaube, daß mich Gott-“

Und die kleine Antonie, achtjährig und zartgebaut, in einem Kleidchen aus ganz leicht changierender Seide, den hübschen Blondkopf ein wenig vom Gesichte des Großvaters abgewandt, blickte aus ihren graublauen Augen angestrengt nachdenkend und ohne etwas zu sehen ins Zimmer hinein, wiederholte noch einmal: „Was ist das“, sprach darauf langsam: „Ich glaube, daß mich Gott“, fügte, während ihr Gesicht sich aufklärte, rasch hinzu: „-geschaffen hat samt allen Kreaturen“, war plötzlich auf glatte Bahn geraten und schnurrte nun, glückstrahlend und unaufhaltsam, den ganzen Artikel daher, getreu nach dem Katechismus, wie er soeben, Anno 1835, unter Genehmigung eines hohen und wohlweisen Senates, neu revidiert herausgegeben war. Wenn man im Gange war, dachte sie, war es ein Gefühl, wie wenn man im Winter auf dem kleinen Handschlitten mit den Brüdern den „Jarusalemberg“ hinunterfuhr: es vergingen einem geradezu die Gedanken dabei, und man konnte nicht einhalten, wenn man auch wollte.

„Dazu Kleider und Schuhe“, sprach sie, „Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker und Vieh...“ Bei diesen Worten aber brach der alte Monsieur Johann Buddenbrook einfach in Gelächter aus, in sein helles verkniffenes Kichern, das er heimlich in Bereitschaft gehalten hatte. Er lachte vor Vergnügen, sich über den Katechismus mokieren zu können, und hatte wahrscheinlich nur zu diesem Zweck das kleine Examen vorgenommen. Er erkundigte sich nach Tonys Acker und Vieh, fragte, wieviel sie für den Sack Weizen nähme, und erbot sich, Geschäfte mit ihr zu machen. Sein rundes, rosig überhauchtes und wohlmeinendes Gesicht, dem er beim besten Wil-

len keinen Ausdruck von Bosheit zu geben vermochte, wurde von schneeweiß gepudertem Haar eingerahmt, und etwas wie ein ganz leise ange deutetes Zöpflein fiel auf den breiten Kragen seines mausgrauen Rockes hinab. Er war, mit seinen siebenzig Jahren, der Mode seiner Jugend nicht untreu geworden; nur auf den Tressenbesatz zwischen den Knöpfen und den großen Taschen hatte er verzichtet, aber niemals im Leben hatte er lange Beinkleider getragen. Sein Kinn ruhte breit, doppelt und mit einem Ausdruck von Behaglichkeit auf dem weißen Spitzenjabot.

Alle hatten in sein Lachen eingestimmt, hauptsächlich aus Ehrerbietung gegen das Familienoberhaupt. Madame Antoinette Buddenbrook, geborene Duchamps, kicherte in genau derselben Weise wie ihr Gatte. Sie war eine korpulente Dame mit dicken weißen Locken über den Ohren, einem schwarz und hellgrau gestreiften Kleide ohne Schmuck, das Einfachheit und Bescheidenheit verriet, und mit noch immer schönen und weißen Händen, in denen sie einen kleinen, sammetnen Pompadour auf dem Schoße hielt. Ihre Gesichtszüge waren im Laufe der Jahre auf wunderliche Weise denjenigen ihres Gatten ähnlich geworden. Nur der Schnitt und die lebhaft Dunkelheit ihrer Augen redeten ein wenig von ihrer halb romanischen Herkunft; sie stammte großväterlicherseits aus einer französisch-schweizerischen Familie und war eine geborene Hamburgerin.

Ihre Schwiegertochter, die Konsulin Elisabeth Buddenbrook, eine geborene Kröger, lachte das Krögersche Lachen, das mit einem pruschenden Lippenlaut begann, und bei dem sie das Kinn auf die Brust drückte. Sie war, wie alle Krögers, eine äußerst elegante Erscheinung, und war sie auch keine Schönheit zu nennen, so gab sie doch mit ihrer hellen und besonnenen Stimme, ihren ruhigen, sicheren und sanften Bewegungen aller Welt ein Gefühl von Klarheit und Vertrauen. Ihrem rötlichen Haar, das auf der Höhe des Kopfes zu einer kleinen Krone gewunden und in breiten künstlichen Locken über die Ohren frisiert war, entsprach ein außerordentlich zartweißer Teint mit vereinzelt kleinen Sommersprossen. Das Charakteristische an ihrem Gesicht mit der etwas zu langen Nase und dem kleinen Munde war, daß zwischen Unterlippe und Kinn sich durchaus keine Vertiefung befand. Ihr kurzes Mieder mit hochgepufften Ärmeln, an das sich ein enger Rock aus duftiger, hellgeblümter Seide schloß, ließ einen Hals von vollendeter Schönheit frei, geschmückt mit einem Atlasband, an dem eine Komposition von großen Brillanten flimmerte.

Der Konsul beugte sich mit einer etwas nervösen Bewegung im Sessel vornüber. Er trug einen zimmetfarbenen Rock mit breiten Aufschlägen und keulenförmigen Ärmeln, die sich erst unterhalb des Gelenkes eng um die Hand schlossen. Seine anschließenden Beinkleider bestanden aus einem weißen, waschbaren Stoff und waren an den Außenseiten mit schwarzen Streifen versehen. Um die steifen Vatermörder, in die sich sein Kinn schmiegte, war die seidene Krawatte geschlungen, die dick und breit den ganzen Ausschnitt der

buntpfarbigen Weste ausfüllte...Er hatte die ein wenig tief liegenden, blauen und aufmerksamen Augen seines Vaters, wenn ihr Ausdruck auch vielleicht träumerischer war; aber seine Gesichtszüge waren ernster und schärfer, seine Nase sprang stark und gebogen hervor, und die Wangen, bis zu deren Mitte blonde, lockige Bartstreifen liefen, waren viel weniger voll als die des Alten.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Thomas Mann
- Zur Charakteristik des 19. Jh. in Deutschland
- Lebensgeschichtlich-biographische und werkgeschichtliche Aspekte des Textes
Theorie
- Darstellungsarten. Beschreibung, Schilderung
- Lexikalisch-stilistische Mittel. Epitheta

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: das Gesicht, der Gedanke, hell, das Haupt, schließen, eng
2. *Synonyme*: verziehen, das Sofa, überziehen, der Gatte, genehmigen, einhalten, ausbrechen, die Kreatur, revidieren
3. *Phraseologismen*: j-m zu Hilfe kommen, in Gelächter ausbrechen, e-s in Bereitschaft halten
4. *Verben des Lachens* und ihre Rolle im Text. Vervollständigen Sie diese thematische Reihe anhand der Nachschlagewerke!
5. Arten und Wirkung der *Zusammensetzungen* im Text
Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. In welchem Zusammenhang stehen Komposition und Architektonik des Textes?
2. Was für eine Rolle spielen thematische Reihen im Text?
3. Erklären Sie die Rolle der Archaismen und der französischen Wörter im Text!
4. Sprechen Sie über die Wahl der Epitheta und ihre Wirkung im Text!
5. Wodurch ist das langsame Tempo des Textes bestimmt?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Charakterisieren und vergleichen Sie die drei Generationen der Familie!
2. Welche Stilzüge von Th. Mann werden in diesem Text deutlich?

6. Schriftliches

1. Fassen Sie kurz die Komposition und Architektonik des Textes zusammen!
2. Interpretieren Sie einen Abschnitt des Textes schriftlich!

Text 2

Thomas Mann: Buddenbrooks (Auszug)

Es war Nachmittag – ein blauer, warmer Nachmittag; die Konsulin war ausgegangen, und Tony saß mit einem Romane allein im Landschaftszimmer am Fenster, als Anton ihr eine Visitenkarte überbrachte. Bevor sie noch Zeit gehabt, den Namen zu lesen, betrat ein Herr in glockenförmigem Gehrock und erbsenfarbenem Beinkleid das Zimmer; es war, wie sich versteht, Herr Grünlich, und auf seinem Gesicht lag ein Ausdruck flehender Zärtlichkeit.

Tony fuhr entsetzt auf ihrem Stuhle empor und machte eine Bewegung, als wollte sie in das Eßsaal entfliehen ...Wie war es möglich, noch mit einem Herren zu sprechen, der um ihre Hand angehalten hatte? Das Herz pochte ihr bis in den Hals hinauf, und sie war sehr bleich geworden. Solange sie Herrn Grünlich weit entfernt wußte, hatten die ernsthaften Verhandlungen mit den Eltern und die plötzliche Wichtigkeit ihrer Person und Entscheidung ihr geradezu Spaß gemacht. Nun war er wieder da! Er stand vor ihr! Was würde geschehen? Sie fühlte schon wieder, daß sie weinen werde.

Mit raschen Schritten, die Arme ausgebreitet und den Kopf zur Seite geneigt, in der Haltung eines Mannes, welcher sagen will: Hier bin ich! Töte mich, wenn du willst!, kam Herr Grünlich auf sie zu. „Welch eine Fügung!“ rief er. „Ich finde Sie, Antonie!“ Er sagte „Antonie“.

Tony, die, ihren Roman in der Rechten, aufgerichtet an ihrem Stuhle stand, schob die Lippen hervor, und indem sie bei jedem Worte eine Kopfbewegung von unten nach oben machte und jedes dieser Worte mit einer tiefen Entrüstung betonte, stieß sie hervor:

„Was – fällt - Ihnen – ein!“

Trotzdem standen ihr die Tränen bereits in der Kehle.

Herr Grünlichs Bewegung war allzu groß, als daß er diesen Einwurf hätte beachten können.

„Konnte ich länger warten...Mußte ich nicht hierher zurückkehren?“ fragte er eindringlich. „Ich habe vor einer Woche den Brief Ihres lieben Vaters erhalten, diesen Brief, der mich mit Hoffnung erfüllt hat! Konnte ich noch länger in halber Gewissheit verharren, Fräulein Antonie? Ich hielt es nicht länger aus...Ich habe mich in einen Wagen geworfen... Ich bin hierher geeilt... Ich habe ein paar Zimmer im Gasthofe Stadt Hamburg genommen... und da bin ich, Antonie, um von Ihren Lippen das letzte, entscheidende Wort in Empfang zu nehmen, das mich glücklicher machen wird, als ich es zu sagen vermag!“

Tony war erstarrt; ihre Tränen traten zurück vor Verblüffung. Das also war die Wirkung des vorsichtigen väterlichen Briefes, der jede Entscheidung auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben hatte!- Sie stammelte drei- oder viermal:

„Sie irren sich.- Sie irren sich...“

Herr Grünlich hatte einen Armsessel ganz dicht an ihren Fenstersitz herangezogen, er setzte sich, er nötigte auch sie selbst, sich wieder niederzulassen, und während er, vornübergebeugt, ihre Hand, die schlaff war vor Ratlosigkeit, in der seinen hielt, fuhr er mit bewegter Stimme fort:

„Fräulein Antonie... Seit dem ersten Augenblicke, seit jenem Nachmittage... Sie erinnern sich jenes Nachmittages?... als ich Sie zum ersten Male im Kreis der Ihrigen, eine so vornehme, so traumhaft liebliche Erscheinung, erblickte... ist Ihr Name mit unauslöschlichen Buchstaben in mein Herz geschrieben...“ Er verbesserte sich und sagte „gegraben“. „Seit jenem Tage, Fräulein Antonie, ist es mein einziger, mein heißer Wunsch, Ihre schöne Hand fürs Leben zu gewinnen, und was der Brief Ihres lieben Herrn Vaters mich nur hoffen ließ, das werden Sie mir nun zur glücklichen Gewißheit machen... nicht wahr?! ich darf mit Ihrer Gegenneigung rechnen... Ihrer Gegenneigung sicher sein!“ Hierbei ergriff er auch mit der anderen Hand die ihre und blickte ihr tief in die ängstlich geöffneten Augen. Er trug heute keine Zwirnhandschuhe; seine Hände waren lang, weiß und von hohen, blauen Adern durchzogen.

Tony starrte in sein rosiges Gesicht, auf die Warze an seiner Nase und in seine Augen, die so blau waren wie diejenigen einer Gans.

„Nein, nein!“ brachte sie rasch und angstvoll hervor. Hierauf sagte sie noch : „Ich gebe Ihnen nicht mein Jawort!“ Sie bemühte sich, fest zu sprechen, aber sie weinte schon.

„Womit habe ich dieses Zweifeln und Zögern Ihrerseits verdient?“ fragte er mit tief gesenkter und fast vorwurfsvoller Stimme. „Sie sind ein von liebender Sorgfalt behütetes und verwöhntes Mädchen... aber ich schwöre Ihnen, ja, ich verpfände Ihnen mein Manneswort, daß ich Sie auf Händen tragen werde, daß Sie als meine Gattin nichts entbehren werden, daß Sie in Hamburg ein Ihrer würdiges Leben führen werden...“

Tony sprang auf, sie befreite ihre Hand, und während ihre Tränen hervorströmten, rief sie völlig verzweifelt:

„Nein... nein! Ich habe ja nein gesagt! Ich gebe Ihnen einen Korb, verstehen Sie denn das nicht, Gott im Himmel?!...“

Allein auch Herr Grünlich erhob sich. Er trat einen Schritt zurück, er breitete die Arme aus, indem er ihr beide Handflächen entgegenhielt, und sprach mit dem Ernst eines Mannes von Ehre und Entschluß:

„Wissen Sie, Mademoiselle Buddenbrook, daß ich mich nicht in dieser Weise beleidigen lassen darf?“

„Aber ich beleidige Sie nicht , Herr Grünlich“, sagte Tony, denn sie bereute, so heftig gewesen zu sein. Mein Gott, musste gerade ihr dies begegnen! Sie hatte sich so eine Werbung nicht vorgestellt. Sie hatte geglaubt, man brauche nur zu sagen: 'Ihr Antrag ehrt mich, aber ich kann ihn nicht annehmen', damit alles erledigt sei...

„Ihr Antrag ehrt mich“ sagte sie so ruhig sie konnte, „aber ich kann ihn

nicht annehmen... So, und ich muss Sie nun... verlassen, entschuldigen Sie, ich habe keine Zeit mehr.“

Aber Herr Grünlich stand ihr im Wege.

„Sie weisen mich zurück?“ fragte er tonlos...

„Ja“ sagte Tony; und aus Vorsicht fügte sie hinzu: „Leider...“

Da atmete Herr Grünlich heftig auf, er machte zwei große Schritte rückwärts, beugte den Oberkörper zur Seite, wies mit dem Zeigefinger auf den Teppich und rief mit fürchterlicher Stimme:

„Antonie-!“

So standen sie sich während eines Augenblickes gegenüber; er in aufrichtig erzürnter und gebietender Haltung, Tony blaß, verweint und zitternd, das feuchte Taschentuch am Munde. Endlich wandte er sich ab und durchmaß, die Hände auf dem Rücken, zweimal das Zimmer, als sei er hier zu Hause. Dann blieb er am Fenster stehen und blickte durch die Scheiben in die beginnende Dämmerung.

Tony schritt langsam und mit einer gewissen Behutsamkeit auf die Glastür zu; aber sie befand sich erst in der Mitte des Zimmers, als Herr Grünlich aufs neue bei ihr stand.

„Tony!“ sagte er ganz leise, während er sanft ihre Hand erfaßte; und er sank... sank langsam bei ihr zu Boden auf die Knie. Seine beiden goldgelben Favoris lagen auf ihrer Hand.

„Tony...“, wiederholte er, „sehen Sie mich hier... Dahin haben Sie es gebracht... Haben Sie ein Herz, ein fühlendes Herz?... Hören Sie mich an... Sie sehen einen Mann vor sich, der vernichtet, zugrunde gerichtet ist, wenn... ja, der vor Kummer sterben wird“, unterbrach er sich mit einer gewissen Hast, wenn Sie seine Liebe verschmähen! Hier liege ich... bringen Sie es über das Herz, mir zu sagen: Ich verabscheue Sie - ?“

„Nein, nein!“ sagte Tony plötzlich in tröstendem Ton. Ihre Tränen waren versiegt, Rührung und Mitleid stiegen in ihr auf. Mein Gott, wie sehr mußte er sie lieben, daß er diese Sache, die ihr selbst innerlich ganz fremd und gleichgültig war, so weit trieb! War es möglich, daß sie dies erlebte? In Romanen las man dergleichen, und nun lag im gewöhnlichen Leben ein Herr im Gehrock vor ihr auf den Knien und flehte!... Ihr war der Gedanke, ihn zu heiraten, einfach unsinnig erschienen, weil sie Herrn Grünlich albern gefunden hatte. Aber, bei Gott, in diesem Augenblicke war er durchaus nicht albern! Aus seiner Stimme und seinem Gesicht sprach eine so ehrliche Angst, eine so aufrichtige und verzweifelte Bitte...

„Nein – nein...“

„Das ist ein Wort!“ rief Herr Grünlich und sprang auf die Füße. Sofort aber, als er Tonys erschrockene Bewegung sah, ließ er sich noch einmal nieder und sagte ängstlich beschwichtigend:

„Gut, gut... sprechen Sie nun nichts mehr, Antonie! Genug für diesmal, ich bitte Sie, von dieser Sache ... Wir reden weiter davon... Ein ande-

res Mal... Ein anderes Mal... Leben Sie wohl für heute... Leben Sie wohl...
Ich kehre zurück... Leben Sie wohl!-,„

Er hatte sich rasch erhoben, er hatte seinen großen grauen Hut vom Tische gerissen, hatte ihre Hand geküßt und war durch die Glastür hinausgeeilt.

Tony sah, wie er in der Säulenhalle seinen Stock ergriff und im Korridor verschwand. Sie stand, völlig verwirrt und erschöpft, inmitten des Zimmers, das feuchte Taschentuch in einer ihrer hinabhängenden Hände.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

Theorie

- Rededarstellungsarten und ihre Charakteristik
- Verba dicendi und Sprachporträt
- Expressive Verben und ihre Rolle im Text

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: pochen, sich niederlassen, die Werbung, versiegen, rühren, reißen
2. *Synonyme*: dir Rührung, schlaff, beschwichtigen
3. *Phraseologismen*: in Empfang nehmen, auf die Knie sinken, e-s übers Herz bringen
4. Wählen Sie aus dem Text Substantive, die den Gemützustand eines Menschen ausdrücken und erklären Sie ihre Rolle für die Komposition und Architektonik des Textes!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Sprechen Sie über die Komposition und Architektonik des Textes! Beachten Sie dabei den Gebrauch der Verba dicendi und unterschiedliche semantisch-stilistische Schattierungen des Verbs *rufen* sowie seine Zusammenwirkung mit den Gemütssubstantiven!
2. Stellen Sie eine Gliederung des Textes auf! Stützen Sie sich dabei auf Verba dicendi und auf Gemütssubstantive!
3. Erläutern Sie die Veränderung der Stimmung und der Handlungsweise von beiden Helden!
4. Charakterisieren Sie die Stilfärbung und ihre Wirkung im Text!
5. Wodurch zeichnet sich die erlebte Rede von Tony aus?
6. Durch welche lexikalisch-und syntaktisch stilistischen Mittel kommen Expressivität und Emotionalität des Textes zum Ausdruck?
7. Bestimmen Sie die stilistische Wirkung der expressiven Verben im Text!
8. Auf welche Weise gelingt es Herrn Grünlich ein „halbes“ Versprechen Tony zu entlocken? Welcher syntaktisch-stilistischen Mittel bedient sich der Autor dabei?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Charakterisieren Sie Grünlich bei diesem „Heiratsantrag“!
2. Charakterisieren Sie Tony in dieser „Liebesszene“!
3. Wie werden Sprachporträts geschaffen und wie charakterisieren sie die beiden Helden?
4. Welche weiteren Stilzüge von Th. Mann kommen in diesem Text zum Ausdruck?

6. Schriftliches

1. Interpretieren Sie die erlebte Rede von Tony!
2. Interpretieren Sie einen Abschnitt der Figurenrede von Grünlich!

Text 3

Thomas Mann: Buddenbrooks (Auszug)

Aber die Zeit verging unaufhaltsam im Wechsel von Regen und Sonnenschein, See- und Landwind, stiller, brütender Wärme und lärmenden Gewittern, die nicht über das Wasser konnten und kein Ende zu nehmen schienen. Es gab Tage, an denen der Nordostwind die Bucht mit schwarzgrüner Flut überfüllte, welche den Strand mit Tang, Muscheln und Quallen bedeckte und die Pavillons bedrohte.

Dann war die trübe, zerwühlte See weit und breit mit Schaum bedeckt. Große, starke Wogen wälzten sich mit einer unerbittlichen und furchteinflößenden Ruhe heran, neigten sich majestätisch, indem sie eine dunkelgrüne, meallblanke Rundung bildeten, und stürzten tosend, krachend, zischend, donnernd über den Sand... Es gab andere Tage, an denen der Westwind die See zurücktrieb, daß der zierlich gewellte Grund weit hinausfreilag und überall nackte Sandbänke sichtbar waren, während der Regen in Strömen herniederging, Himmel, Erde und Wasser ineinander verschwammen und der Stoßwind in den Regen fuhr und ihn gegen die Fensterscheiben trieb, daß nicht Tropfen, sondern Bäche daran hinunterflossen und sie undurchsichtig machten. Dann hielt Hanno sich meistens im Kursaal auf, am Piano, das zwar bei den Reunions von Valzern und Schottischen ein wenig zerhämmerd war und auf dem sich nicht so wohlthuend phantasieren ließ wie zu Haus auf dem Flügel, aber mit dessen gedeckter und glucksender Klangart doch recht unterhaltende Wirkungen zu erzielen waren... Und wieder kamen andere Tage, träumerische, blaue, ganz windstille und brütend warme, an denen die blauen Fliegen summend in der Sonne über dem Leuchtenfeld standen und die See stumm und spiegelnd, ohne Hauch und Regung lag. Und waren noch drei Tage übrig, so sagte sich Hanno und machte es jedem klar, daß jetzt noch eine Zeit komme, so lang wie die ganzen Pfingstferien. Aber so unanfechtbar diese Rechnung war, glaubte er doch selbst nicht daran, und seines Herzens hatte sich längst die Erkenntnis bemächtigt, daß der Mann im blanken Kammgarn-

rock dennoch recht gehabt, daß die vier Wochen dennoch ein Ende nahmen und daß man dennoch da fortfahren, wo man aufgehört, und zu dem und dem übergehen werde...

Die bepäckte Droschcke hielt vorm Kurhause, der Tag war da.

Hanno hatte frühmorgens der See und dem Strande sein Adieu gesagt; er sagte es nun den Kellnern, die ihre Trinkgelder entgegennahmen, dem Musiktempel, den Rosenbeeten und dieser ganzen Sommerzeit. Und dann, unter den Verbeugungen des Hotelpersonals, setzte sich der Wagen in Bewegung.

Er passierte die Allee, die zum Städtchen führte, und fuhr die „Vorderreihe“ entlang... Hanno drückte den Kopf in die Wagenecke und sah, an Ida Jungmann vorbei, die frischäugig, weißhaarig und knochig ihm gegenüber auf dem Rückplatze saß, zum Fenster hinaus. Der Morgenhimmel war weißlich bedeckt, und die Trave warf kleine Wellen, die schnell vor dem Winde dahereilten. Dann und wann prickelten Regentropfen gegen die Scheiben. Am Ausgange der „Vorderreihe“ saßen Leute vor ihren Haustüren und flickten Netze; barfußige Kinder kamen herbeigelaufen und betrachteten neugierig den Wagen. Die blieben hier...

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Lebensgeschichtlich-biographische Aspekte des Textes
Theorie
- Naturschilderung
- Personifikation und ihre stilistische Funktion
- Wiederholung als architektonisches Mittel

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: brüten, trübe, der Grund, der Flügel, das Herz, sich bemächtigen
2. Wählen Sie *Wortpaare* im Text und erklären Sie ihre Bildung sowie Funktionen!
3. Finden Sie im Text *lautnachahmende Verben*! Ergänzen Sie diese thematische Reihe durch weitere Verben der Lautmalerei!
4. Erklären Sie die Rolle *der Ableitungen* im Text!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Wodurch zeichnet sich die Architektonik dieses Textes aus?
2. Erläutern Sie die Zusammenwirkung der Komposition und der Architektonik des Textes!
3. Was ist für die Naturschilderung dieses Textes typisch?
4. Wodurch kommen die Expressivität und Emotionalität des Textes zum Ausdruck?

5. Wie kommt Hannos Stellung zur Natur und zur Schule zum Ausdruck?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Charakterisieren Sie anhand des Textes Hanno!
2. Vergleichen Sie die Naturschilderungen im Roman *Buddenbrooks* Teil 3 Kap. 9, 11, 12 und Teil 10 Kap. 3!
3. Vergleichen Sie alle drei Texte von Th. Mann!
4. Sprechen Sie über die Stilzüge von Th. Mann!

5. Schriftliches

1. Schildern Sie künstlerisch ihre persönliche Beziehung zur See!
2. Interpretieren Sie einen Text aus Th. Manns Werken!

Text 4

Heinrich Mann: Untertan (Auszug)

„Hurra“ schrie Diederich, denn alle schrien es; und inmitten eines mächtigen Stoßes von Menschen, der schrie, gelangte er jäh unter das Brandenburger Tor. Zwei Schritte vor ihm ritt der Kaiser hindurch. Diederich konnte ihm ins Gesicht sehen, in das steinerne Ernst und das Blitzen; aber ihm verschwamm es vor den Augen, so sehr schrie er. Ein Rausch, höher und herrlicher als der, den das Bier vermittelt, hob ihn auf die Fußspitzen, trug ihn in die Höhe. Er schwenkte den Hut hoch über allen Köpfen, in einer Sphäre der begeisterten Raserei, durch den Himmel, wo unsere äußersten Gefühle kreisen. Auf dem Pferde dort, unter dem Tor der siegreichen Einmärsche und mit Zügen steinern und blitzend, ritt die Macht! Die Macht, die über uns hingeht und deren Hufe wir küssen! Die über Hunger, Trotz und Hohn geht! Gegen die wir nichts können, weil wir sie lieben! Die wir im Blut haben, weil wir Unterwerfung darin haben! Ein Atom sind wir von ihr, ein verschwindendes Molekül von etwas, das sie ausgespuckt hat! Jeder einzelne ein Nichts steigen wir in gegliederten Massen als Neuteutonen, als Militär, Beamtentum, Kirche, und Wissenschaft, als Wirtschaftsorganisationen und Machtverbände kegelförmig hinan, bis dort oben wo sie selbst steht, steinern und blitzend! Leben in ihr, haben teil an ihr, unerbittlich gegen die, die ihr ferner sind, und triumphieren, noch wenn sie uns zerschmettert: denn so rechtfertigt sie unsere Liebe!...

Einer der Schutzleute, deren Kette das Tor abspernte, stieß Diederich vor die Brust, daß ihm der Atem ausblieb; er aber hatte Augen so voll Siegestaumel, als reite er selbst über diese Elenden hinweg, die gebändigt ihren Hunger verschluckten. Ihm nach! Dem Kaiser nach! Alle fühlten wie Diederich. Eine Schutzmannskette war zu schwach gegen so viel Gefühl; man durchbrach sie. Drüben stand eine zweite. Man mußte abbiegen, auf Umwegen den Tiergarten erreichen, einen Durchschlupf finden. Wenige fanden ihn; Diederich war allein, als er auf den Reitweg hinausstürzte, dem Kaiser entgegen, der auch allein war. Ein Mensch im gefährlichsten Zus-

tand des Fanatismus, beschmutzt, zerrissen, mit Augen wie ein Wilder: der Kaiser vom Pferd herunter, blitzte ihn an, durchbohrte ihn. Diederich riß den Hut ab, sein Mund stand offen, aber der Schrei kam nicht. Da er zu plötzlich anhielt, glitt er aus und setzte sich mit Wucht in einen Tümpel, die Beine in die Luft, umspritzt vom Schmutzwasser. Da lachte der Kaiser. Der Mensch war ein Monarchist, ein treuer Untertan. Der Kaiser wandte sich nach seinen Begleitern um, schlug sich auf die Schenkel und lachte. Diederich aus seinem Tümpel sah ihm nach, den Mund noch offen.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von H. Mann
- Epoche und Ideengehalt des Romans *Untertan*
- Werkgeschichtliche Aspekte des Textes
Theorie
- Syntaktisch-stilistische Mittel
- Periphrase
- Mittel des Humors und Satire

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: der Stoß, der Rausch, die Kette, ausbleiben, anhalten
2. *Synonyme*: der Hohn, ausspucken, kegelförmig, der Siegestaumel, bändigen, ausgleiten, der Tümpel
3. Wählen Sie aus dem Text *Abstrakta* und erklären Sie ihre Bedeutung und Rolle im Text!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Erläutern Sie die Komposition und Architektonik des Textes! Was für eine Rolle spielt dabei die Rahmenkonstruktion?
2. Wodurch unterscheiden sich die Rededarstellungsarten des Textes?
3. Erklären Sie die Rolle der Periphrasen und der *Verben des Sehens* im Text!
4. Was für eine Rolle spielen die lexikalisch-stilistischen Mittel im Text?
5. Charakterisieren Sie die Syntax des Textes vom stilistischen Standpunkt aus!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Charakterisieren Sie anhand des Textes Diederich Heßling!
2. Welche Stiltzüge von H.Mann fallen Ihnen in diesem Text auf?

6. Schriftliches

1. Interpretieren Sie die erlebte Rede von Diederich und Kaiser!
2. Beschreiben bzw. schildern Sie Ihre eigene Meinung zur Macht und zur Machtausübung!

Text 5

Siegfried Lenz: Sozusagen Dienst am Geist (Auszug)

Sehr unangenehm ist es, wenn eine Inspektion droht; noch unangenehmer, Herrschaften, aber ist es, wenn man nicht weiß, zu welcher Stunde so eine Inspektion eintrifft. Diese Erfahrung mußte machen der Lehrer von Suleyken, ein gütiger Mensch namens Eugen Boll, der vierzig Jahre hingegeben hatte im Dienst am Geist. Hatte zwar gehört, daß der Horizont nicht ganz rein war, unser Eugen Boll, aber gewußt, welchen Tages die Inspektion erscheinen sollte, das hatte er nicht.

Demzufolge hatte er ausströmen lassen das Volk der Schüler zu seinem Stall und Düngerhaufen, gab ihnen Forken in die Hand, Schaufeln und Besen und ließ sie lernen das Kapitelchen Geographie. Und nachdem der Düngerhaufen erhöt, frisches Stroh gestreut worden war, ließ er die Wissbegierigen hinabschwärmen zum Flübchen, wo er unter Uferweiden verborgen, seine Aalreusen ausgelegt hatte. Dies fiel unter das Kapitelchen Mathematik, denn wir, die Schüler, hatten auseinanderzuhalten die großen Aale und die kleinen, mußten die schlängenden Haufen dividieren, mußten abzählen, was auf eine Reuse kam, lernten bei dieser Gelegenheit Greifen und Zupacken, was auch, wie Eugen Boll erklärte, alles von Wichtigkeit ist für die Mathematik. Sodann ließ uns dieser gütige Mensch hinüberwechseln zu dem Felde, wo wir, in einer langen Kette auseinandergezogen, die Steine absammelten von seinem Kartoffelacker, was unter das Kapitelchen fiel: die Kunde von der Heimat.

Nun gut. Als das zarte Volk das Heu gewendet, einen Kiesweg ausgebessert und zwei Stapel Holz gesägt und gehackt hatte, beschloß Eugen Boll, sein Latrinchen vertiefen zu lassen - mit der Absicht, den Schülern zu verschaffen einen kritischen Blick in die Natur. Ließ er gleich drei oder vier Bürschchen mit der Seilwinde in eine entsprechende Grube hinab, gab Anweisung, reichte Werkzeug und was gebraucht wurde hinterher und beaufsichtigte die Wissenschaft von der Natur.

So, und in diesem Augenblick will es die Erzählung, daß angerollt kommt in seiner leichten Kutsche der Oberrektor Christoph Ratz samt einem dünnen bebrillten Weibchen, welches zu seiner Begleitung gehört. Sie rollen heran zu dem Zwecke einer Inspektion, fahren unbemerkt zum Schulhäuschen, durchstöbern dasselbe, und, da sie nichts finden, begeben sie sich hinaus, lauschen und halten verblüfft Umschau.

Gut. Gesehen wurde die Inspektion zuerst von dem vierten Sohn meines Vaters, von mir selbst. Wiewohl unfertig in der Ausbildung des Geistes, begriff ich, was sich anbahnte, faßte mir ein Herz und ging hinüber zu meinem Lehrer. Ich verbeugte mich und sprach: „Es ist Herrchen“, so sprach ich, „angekommen ein Paar, welches steht und herübergclubscht. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten?“. Eugen Boll warf einen schnellen Blick in die bezeichnete Richtung, umarmte mich kurz und heftig und brach aus: „Es bedeutet“, so brach er aus, „Fürchterliches“.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Siegfried Lenz
- Lebensgeschichtlich-biographische und werkgeschichtliche Aspekte des Textes
Theorie
- Erzählung als Darstellungsart
- Ausklammerung als syntaktisch-stilistisches Mittel

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: auslegen, das Feld, der Stein, der Geist, frisch
2. *Synonyme*: dünn, sich anbahnen, zart, der Zweck, lauschen, verblüfft, beaufsichtigen
3. *Phraseologismen*: Erfahrungen machen, von Wichtigkeit sein, Anweisungen geben, Umschau halten, sich das Herz fassen
4. Finden Sie *Deminutiva* im Text und erklären Sie ihre lexikalisch-stilistische Wirkung!
5. Erklären Sie die Rolle von *Verben der Bewegung* im Text!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Sprechen Sie über Komposition und Architektur des Textes!
2. Charakterisieren Sie die Art der Darstellung!
3. Erläutern Sie die Stilmittel des Textes auf morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Ebene!
4. Was ist für die Wortwahl des Textes typisch?
5. Welcher Stilmittel der Expressivität und Emotionalität bedient sich der Autor? Welche Rolle spielen dabei lexikalisch-stilistische und welche syntaktisch-stilistische Mittel?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Charakterisieren Sie den Erzähler!
2. Wie finden Sie den Lehrer und seine Unterrichtsmethoden?
3. Wie lassen sich die anekdotenhaften Züge dieses Textes bestimmen?
4. Wie stehen Sie zu traditionellen bzw. zu modernen Unterrichtsmethoden?

6. Schriftliches

Schreiben Sie eine kurze Erzählung über einen Schultag aus Ihrem Schulpraktikum!

Text 6

Hermann Kant: Ein bischen Südsee (Auszug)

Sonntags schlafen die meisten Leute länger als in der Woche - bei uns war es umgekehrt. In der Woche stand meine Mutter eher auf als mein Vater - sonntags war es umgekehrt. Wenn der Wecker um fünf in der Frühe losschlepperte, drehte sich meine Mutter betont auf die andere Seite; mein Vater aber kroch hustend aus den Federn und fütterte die Tiere. Dabei redete er in einem fort, und da er in seinen Ausdrücken feine Unterschiede machte, konnte man durch das offene Fenster gut hören, ob er gerade bei den Ziegen, beim Schwein, bei den Hühnern oder Kaninchen war.

In der Woche piff mein Vater in den Redepausen; am Sonntag aber sang er. Das war noch schlimmer. Nach oben hin geriet ihm alles zu einem dünnen Krähen, nach unten zu aber endete der Gesang immer mit einem bitterscharfen Hustenanfall. „Er raucht zu viel“, murmelte meine Mutter dann in ihr Kissen.

Hatte er das Vieh versorgt, kam mein Vater in die Küche und schnitt sich ein paar Brote zurecht. Seitdem er in einem Seefahrerroman die großartigen Worte eines schiffbrüchigen Kapitäns „Frauen und Kinder zuerst!“ gelesen hatte, rief er an jedem Sonntagmorgen beim Brotschneiden „Ziegen und Hühner zuerst!“ durch die Schlafzimmertür, „... und dann die Esel“, sagte meine Mutter, im Halbschlaf, aber prompt.

Sonntags morgens war meine Mutter meinem Vater nicht sehr gewogen, und das kam so:

Mein Vater fuhr jeden Sonntag zum Fischmarkt in Altona. Er wollte nicht etwa Fische kaufen, nein, er fuhr „nur so“. Da er mich manchmal mitgenommen hatte, wußte ich sehr gut, was ihn dorthin trieb: der Fischmarkt war die weite Welt.

Oben auf den Terrassen standen die Buden mit gebrannten Mandeln, Kokosnüssen, Edamer Käse, Süßholz und Lakritze, weiter unten grölten sich die Bananenhöcker heiser und ruinierten sich - wollte man ihnen glauben - durch selbstmörderische Schleuderpreise. Zur Rechten, in der Kneipe von Eier-Cohrs, trafen sich die ersten Säufer des Sonntags mit den letzten vom Sonnabend und sangen in hundert Sprachen Seemannslieder, und zur Linken konnte man siamesische Katzen und Meeresschweinchen aus Neuguinea und Rhesusäffchen und Kakadus und Alpenländer Sahnenziegen und auch Karnickel aus Hamburg-Lurup kaufen. In der Mitte hatten die Bauern aus Vierlanden und Geesthacht ihre Stände aufgebaut und feilschten mit den Hausfrauen aus St. Georg und Fühlsbüttel, und ganz unten an der Elbe, von der mit den Morgennebeln das Heulen der ein- und auslaufenden Schiffe heraufwehte, luden die Fischer ihre Schollen und Stinte und Dorsche auf die sich wiegenden Pontons.

Hier unten, im äußersten Winkel, standen die Aquarien, und jeder Fischmarktbummel meines Vaters endete hier.

Auch das verstand ich sehr gut, denn so prächtig auch das lärmende Durcheinander auf dem Markt sein mochte, vor den Aquarien war es schnell vergessen. Schon die Namen all der gefleckten, geschleckten, getupften, gesprenkelten, gestreiften gezackten oder ganz und gar nicht mehr zu beschreibenden Fische schienen von Jack London und Joseph Conrad erfunden.

Mein Vater kannte sie alle, und er wußte genau, in welchem Wasserwinkel der Erde die bunten Schwimmer zu Hause waren.

Es war nur gut, daß der Markt um zehn geschlossen wurde, sonst wäre er nie wieder pünktlich an Land gekommen.

Meine Mutter war ohnedies grantig genug, wenn sie ihn sonntags morgens in der Küche wirtschaften hörte; richtig wütend wurde sie aber erst, wenn sie merkte, daß wieder ein „Handelssonntag“ fällig war.

Mit den „Handelssonntagen“ hatte es dies auf sich : Die Ziegen, Hühner, Kaninchen und das Schwein, die waren Nutzvieh, sagte mein Vater, und meine Mutter hatte auch gar nichts gegen diese Art Nutzvieh, das die Suppe dicken half, aber, so sagte mein Vater, der ganze Kram mache ihm überhaupt kein Vergnügen, wenn er nicht „'n büschen was Extras“ haben könne.

Was er „'n büschen was Extras“ nannte, hieß meine Mutter kurz und hart „Luxus“. Sie war auch für Hühner, aber nicht für solche, die Zaunkönigeier legten und in der Pfanne wie Eintagskücken aussahen und nur deshalb auf den Hof mußten, weil sie Rasse hatten.

Sie wäre auch die letzte gewesen, die etwas gegen Kaninchen gesagt hätte, aber was nun immer die spillrigen Dinger sollten, die bloß aus Augen zu bestehen schienen, das wollte ihr nicht eingehen. Und nun die Tauben erst, ach, du liebe Güte, konnten nichts weiter als das Dach bekleckern und wie närrisch im Kreis rumfliegen, waren aber echt...! „Sind wir denn Rockefeller?“ fragte sie, und mein Vater sagte, nein, denn dann würde er sich ja wohl nicht bloß zehn Tauben halten...

Allzulange hielt allerdings auch mein Vater es nicht mit seinen echten Rassetieren aus; nach drei, vier Monaten hatte er sich immer satt an ihnen gesehen, und dann mußte was Neues her.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Hermann Kant
- Lebensgeschichtlich-biographische und werkgeschichtliche Aspekte des Textes
Theorie
- Antithese als stilistisches Mittel
- Einmalbildung und ihr stilistischer Wert

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: geraten, dünn, der Stand, die Bude, eingehen
2. *Synonyme*: prompt, j-m gewogen sein, grantig, spillrig, fällig sein
3. Wählen Sie aus em Text Wörter, Wortverbindungen und grammatische Formen, die dem Text umgangssprachliche Stilfärbung verleihen!
4. Ergänzen Sie die thematische Reihe *Haustiere*, nennen Sie Bezeichnungen der Haustiere männlichen und weiblichen Geschlechts, sowohl Bezeichnungen für das Kleine!
5. Nennen Sie Phraseologismen, die als Kernwort eine Tierbezeichnung haben!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Sprechen Sie über die Komposition und Architektonik des Textes!
2. Illustrieren Sie die kombinierte Darstellungsart des Textes!
3. Was zeugt im Text davon, dass der Erzähler ein Kind ist?
4. Wodurch ist die umgangssprachliche Stilfärbung bedingt?
5. Erläutern Sie den Gebrauch der thematischen Reihen im Text!
6. Welcher Stilmittel bedient sich der Autor bei der Schilderung des Marktes?
7. Erklären Sie die Bedeutung und Wirkung der expressiven Verben!
8. Welche sprachlich-stilistischen Mittel gebraucht der Autor zum Ausdruck des Humors?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Charakterisieren Sie anhand des Textes die Mutter, den Vater und den Erzähler!
2. Welche Stilzüge von H. Kant machen sich in diesem Text bemerkbar?
3. Der Text trägt den Titel *Ein bißchen Südsee*. Nehmen Sie Stellung zu diesem Titel!

6. Schriftliches

Wählen und interpretieren Sie einen Text aus der Erzählungssammlung *Ein bißchen Südsee*!

Text 7

Hermann Kant: Okarina (Auszug)

In jenem wölfischen Winter, der im Kalender schon mittleres Frühjahr hieß, fuhr ich von Berlin nach Mecklenburg-Strelitz, weil mich der kostenträchtige Gedanke plagte, ich könne vergessen haben, das Wasser in meiner Hütte abzustellen. Womöglich war ich längst zur Abweichung bereit, als ich die Fahrt antrat, denn gegen alle Gewohnheit blieb ich auf der Autobahn, obwohl ich sie aus ökonomischer Vernunft hätte verlassen sollen. Anstatt im preußischen Teil des budgetbedingten Ausritts die Bundesstraße 96 via Gransee zu nehmen, entschied ich mich für die ödere Route,

welcher der Reisende bei Wittstock oder spätestens Röbel per energischer Rechtswendung entkommen muß, wenn es ihm ernst ist mit seinem Ziel.

Daraus wurde nichts an diesem Tag. Denn wie ich mit halbem Auge in die froststarrten Wiesen sah, hörte ich mit halbem Ohr in die Nachrichten jenes Senders, der seit anders frostigen Zeiten einen heroischen Namen trug. Der Rundfunk im freien Berlin, zu dessen mündigen Bürgern ich nunmehr zählte, meldete aus dem freien Hamburg, zu dessen unmündigen Besuchern ich eines frühen Wintertages gezählt worden war, ein Eisfest finde statt, und abertausend Hanseaten tummelten sich auf der gefrorenen Alster.

Sogleich nahm sich die Neuigkeit meiner an. Ich sah und hörte, als sei ich dabei, hunderttausend Elbanrainer segelten Segelschlitten, ließen sich auf Handschlitten über glatte Flächen und schartige Schollen ziehen, liefen mehr oder minder geläufig Schlittschuh oder glitten, sicher war sicher, auf breitem Gleitschuh über breite Bahnen, schlidderten in Stiefeln und auch, falls besoffen genug, auf Socken, tanzten, glitschten, rutschten, schlendernten, flanierten, joggten, trampelten sich die Füße warm, füllten ihren Wanst mit heißer Wurst und heißem Grog beziehungsweise boten diese in eilig gemieteten Buden feil, ließen in der Bucht zwischen Rotherbaum und St. Georg die Luft erzittern vom niedersächsischen Warnruf *Haggel de Glitsch!* oder vom obersächsischen *Bahne frei!*, von Wehklagen gefallener Knaben und Wonnelaute gelockerter Mädchen, von Marktbericht und Kindermund und Brunftgeschrei, von der Mütter Suchmeldungen und der Väter Wir-Gefühl, von Maffay und Madonna, von Techno und Petersburger Schlittenfahrt, von *Waldeslust!* und, dies aus tiefster Brust, *O, what a beautiful morning, o what a beautiful day!*

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Lebensgeschichtlich-biographische und geschichtliche Aspekte des Textes
Theorie
- Realien im künstlerischen Text
- Wortbildung und ihre Funktionen im Text

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: ernst, (sich) annehmen, glatt, segeln
2. *Synonyme*: plagen, die Vernunft, die Route, heroisch, sich tummeln, der Wanst, feilbieten
3. Erklären Sie die *Wortbildungsart* und die Funktionen von folgenden Wörtern: kostenträchtig, budgetbedingt, froststarr, frostig, Wehklagen, Wonnelaute, Brunftgeschrei, abertausend, Kindermund, Wir-Gefühl!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Charakterisieren Sie die Darstellungsart des Textes!
2. Was ist für die Komposition des Textes typisch?
3. Durch welche lexikalisch-stilistischen Mittel kommt die Einstellung des Autors zu der Wende in Deutschland zum Ausdruck?
4. Erklären Sie die Rolle der Realien im Text!
5. Was für eine Rolle spielen Dialektismen und Fremdwörter ?
6. Bestimmen Sie die Stilfärbung des Textes!
7. Welcher lexikalisch-stilistischen Mittel bedient sich der Autor bei der Schilderung des Eisfestes?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Welche Stilzüge von H. Kant lassen sich in diesem Text erkennen?
2. Welche neue Information über H. Kant haben Sie aus dem Text gewonnen?

6. Schriftliches

Schreiben Sie einen kurzen Bericht über H. Kants Fahrt in die Zeitung!

Text 8

Günter Grass: Blechtrommel (Auszug)

Ich erblickte das Licht der Welt in Gestalt zweier Sechzig-Watt-Glühbirnen. Noch heute kommt mir deshalb der Bibeltext „Es werde Licht und es ward Licht“ wie der gelungenste Werbeslogan der Firma Osram vor. Bis auf den obligaten Dammriß verlief meine Geburt glatt. Mühelos befreite ich mich aus der von Müttern, Embryonen und Hebammen gleichviel geschätzten Kopflage.

Damit es sogleich gesagt sei: Ich gehörte zu den hellhörigen Säuglingen, deren geistige Entwicklung schon bei der Geburt abgeschlossen ist und sich fortan nur noch bestätigen muß. So beeinflusbar ich als Embryo nur auf mich gehört und mich im Fruchtwasser spiegelnd geachtet hatte, so kritisch lauschte ich den ersten spontanen Äußerungen der Eltern unter den Glühbirnen. Mein Ohr war hellwach. Wenn es auch klein, geknickt, verklebt und allenfalls niedlich zu benennen war, bewahrte es dennoch jede jener für mich fortan so wichtigen, weil als erste Eindrücke gebotenen Parolen. Noch mehr: Was ich mit dem Ohr einfiel, bewertete ich sogleich mit winzigem Hirn und beschloß, nachdem ich alles Gehörte genug bedacht hatte, dieses und jenes zu tun, anderes gewiß zu lassen.

„Ein Junge“, sagte jener Herr Matzerath, der in sich meinen Vater vermutete. „Er wird später einmal das Geschäft übernehmen. Jetzt wissen wir endlich, wofür wir uns so abarbeiten“.

Mama dachte weniger an das Geschäft, mehr an die Ausstattung ihres Sohnes: „Na, wußt' ich doch, daß es ein Jungchen ist, auch wenn ich manchmal jesagt hab, es wird ne Marjell.“

So machte ich verfrühte Bekanntschaft mit weiblicher Logik und hörte mir hinterher an: „Wenn der kleine Oskar drei Jahre alt ist, soll er eine Blechtrommel bekommen“.

Längere Zeit mütterliches und väterliches Versprechen gegeneinander abwägend, beobachtete und belauschte ich, Oskar, einen Nachfalter, der sich ins Zimmer verflogen hatte. Mittelgroß und haarig umwarb er die beiden Sechzig-Watt-Glühbirnen, warf Schatten, die in übertriebenem Verhältnis zur Spannweite seiner Flügel den Raum samt Inventar mit zuckender Bewegung deckten, füllten, erweiterten. Mir blieb jedoch weniger das Licht- und Schattenspiel als vielmehr jenes Geräusch, welches zwischen Falter und Glühbirne laut wurde: Der Falter schnatterte, als hätte er es eilig, sein Wissen loszuwerden, als käme ihm nicht mehr Zeit zu für spätere Plauderstunden mit Lichtquellen, als wäre das Zwiegespräch zwischen Falter und Glühbirne in jedem Fall des Falters letzte Beichte und nach jener Art von Absolution, die Glühbirnen austeilen, keine Gelegenheit mehr für Sünde und Schwärmerei.

Heute sagt Oskar schlicht: Der Falter trommelte. Ich habe Kaninchen, Füchse und Siebenschläfer trommeln hören. Frösche können ein Unwetter zusammentrommeln. Dem Specht sagt man nach, daß er Würmer aus ihren Gehäusen trommelt. Schließlich schlägt der Mensch auf Pauken, Becken, Kessel, und Trommeln. Er spricht von Trommelrevolvern, vom Trommelfeuer, man trommelt jemanden heraus, man trommelt zusammen, man trommelt ins Grab. Das tun Trommelknaben, Trommelbuben. Es gibt Komponisten, die schreiben Konzerte für Streicher und Schlagzeug. Ich darf an den Großen und Kleinen Zapfenstreich erinnern, auch auf Oskars bisherige Versuche hinweisen; all das ist nichts gegen die Trommelorgie, die der Nachfalter anlässlich meiner Geburt auf zwei simplen Sechzig-Watt-Glühbirnen veranstaltete.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Günter Grass
- Lebensgeschichtlich-biographische und werkgeschichtliche Aspekte des Textes
Theorie
- Roman als literarische Gattung. Schelmenroman
- Rahmenkonstruktion als architektonisches Mittel
- Lexisch-semantische Beziehungen der Wörter: Wortfamilie. Thematische Reihe und Wortfamilie

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: das Geschäft, die Ausstattung, schlagen, veranstalten, zukommen, trommeln

2. Synonyme: geistig, die Glühbirne, die Spannweite, die Sünde, die Schwärmerei, schlicht, simpel
3. Erklären Sie die Bedeutung folgender Wörter: der Werbeslogan, obligat, der Embryo, die Absolution, hellhörig, die Parole, fortan
4. Finden Sie im Text alle Wörter, die zur Wortfamilie *trommeln* gehören!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Erläutern Sie die Komposition und die Architektonik des Textes!
2. Was für eine Rolle spielt die Rahmenkonstruktion im Text?
3. Wie erklären Sie die häufige Wiederholung des Wortes *Glühbirne* im Text?
4. Interpretieren Sie die Episode mit dem *Nachtfalter* im Text!
5. Erklären Sie die lexikalisch-stilistische Funktion der Wortfamilie *trommeln* im Text!
6. Bestimmen Sie die Stilfärbung des Textes!
7. Spielen im Text lexikalisch- oder syntaktisch-stilistische Mittel die wichtigere Rolle? Warum?
8. Durch welche Mittel kommt die Ironie des Textes zum Ausdruck und wem gilt sie?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Charakterisieren Sie den Erzähler des Textes!
2. Wodurch kommt das *Schelmhafte* des Textes zum Ausdruck?

6. Schriftliches

Schreiben Sie Ihr CV! Verleihen Sie ihm eine bestimmte Konnotation!

Text 9

Günter Grass: Blechtrommel (Auszug)

Fräulein Spollenhauer trug ein eckig zugeschnittenes Kostüm, das ihr ein trocken männliches Aussehen gab. Dieser Eindruck wurde noch durch den knappsteifen, Halsfalten ziehenden, am Kehlkopf schließenden und, wie ich zu bemerken glaubte, abwaschbaren Hemdkragen verstärkt. Kaum hatte sie in flachen Wanderschuhen die Klasse betreten, wollte sie sich sogleich beliebt machen und stellte die Frage: „Nun, liebe Kinder, könnt ihr auch ein Liedchen singen?“

Als Antwort wurde ihr Gebrüll zuteil, welches sie jedoch als Bejahung ihrer Frage wertete, denn sie stimmte geziert hoch das Frühlingslied „Der Mai ist gekommen“ an, obgleich wir Mitte April hatten. Kaum hatte sie den Mai verkündet, brach die Hölle los. Ohne auf das Zeichen zum Einsatz zu warten, ohne den Text recht zu kennen, ohne das geringste Gefühl für den simplen Rhythmus dieses Liedchens, begann die Bande hinter mir, den Putz an den Wänden lockernd, durcheinander zu grölen.

Trotz ihrer gelblichen Haut, trotz Bubikopf und unterm Kragen vorlugenden männlichen Schlips tat mir die Spollenhauer leid. Von den Wolken, die

offensichtlich schulfrei hatten, mich losreiend, raffte ich mich auf, zog mit einem Griff die Stöcke unter meinen Hosenträgern hervor und trommelte laut und einprägsam den Takt des Liedes. Aber die Bande hinter mir hatte keinen Sinn und kein Ohr dafür. Nur Fräulein Spollenhauer nickte mir aufmunternd zu, lächelte die an der Wand klebende Mutterschar an, blinzelte besonders zu Mama hinüber und veranlaßte mich, dieses als Zeichen zu ruhigem, schließlich komplizierem, alle meine Kunststücke aufzeigendem Weiterrummeln zu werten. Längst hatte die Bande hinter mir aufgehört, die barbarischen Stimmen zu mischen. Schon bildete ich mir ein, meine Trommel unterrichte, lehre, mache meine Mitschüler zu meinen Schülern, da stellte sich die Spollenhauer vor meine Bank, blickte mir aufmerksam und nicht einmal ungeschickt, vielmehr selbstvergessen lächelnd auf Hände und Trommelstocke, versuchte sogar, meinen Takt mitzuklopfen; gab sich für ein Minutchen als ein nicht unsympatisches älteres Mädchen, das, seinen Lehrberuf vergessend, der ihm vorgeschriebenen Existenzkarikatur entschlüpft, menschlich wird, das heißt kindlich, neugierig, vielsichtig, unmoralisch.

Als es dem Fräulein Spollenhauer jedoch nicht gelang, meinen Trommeltakt sogleich und richtig nachzuklopfen, verfiel sie wieder ihrer alten gradlinig dummen, obendrein schlecht bezahlten Rolle, gab sich den Ruck, den sich Lehrerinnen dann und wann geben müssen, sagte: „Du bist sicher der kleine Oskar. Von dir haben wir schon viel gehört. Wie schön du trommeln kannst. Nicht wahr, Kinder? Unser Oskar ist ein guter Trommler?“

Die Kinder brüllten, die Mütter rückten enger zusammen, die Spollenhauer hatte sich wieder in der Gewalt. „Doch nun“, fistelte sie, „wollen wir die Trommel im Klassenschrank verwahren, sie wird müde sein und schlafen wollen. Nachher, wenn die Schule aus ist, sollst du deine Trommel wiederbekommen.“

Noch während sie diese scheinheilige Rede abspulte, zeigte sie mir ihre kurzbeschnittenen Lehrerinnenfingernagel, wollte sich an die Trommel, die, bei Gott, weder müde war noch schlafen wollte, zehnmal kurzbeschnitten vergreifen. Vorerst hielt ich fest, schloß die Arme in Pulloverarmeln um das weigetrommelte Rund, blickte sie an, blickte dann, da sie unentwegt den uralten schablonenhaften Volksschullehreninnenblick gewährte, durch sie hindurch, fand im Innern des Fräulein Spollenhauer Erzahlenswertes genug für drei unmoralische Kapitel, riß mich aber, da es um meine Trommel ging, von ihrem Innenleben los und registrierte, als mein Blick zwischen ihren Schulterblättern hindurchfand, auf guterhaltener Haut einen guldenstuckgroen, langbehaarten Leberfleck.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

Theorie

- Funktionen der Phraseologismen im Text

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: trocken, der Einsatz, verfallen, grölen-brüllen, unterrichten-lehren, gewähren-gewahren, verkünden-verkündigen
2. *Synonyme*: zuteil werden, geziert, sich aufraffen, sich einbilden, verwahren, sich vergreifen, veranlassen, scheinheilig
3. *Phraseologismen*: sich bei j-m beliebt machen, die Hölle ist los, kein Ohr für e-s haben, keinen Sinn für e-s haben, sich einen Ruck geben, sich in der Gewalt haben, bei Gott, (k)ein Gefühl für e-s haben, eine Rede halten
4. Wählen Sie aus dem Text Wörter und Wortverbindungen, die Fräulein Spollenhauer charakterisieren! Analysieren Sie sie unter dem Aspekt der Wortbildung!
5. Finden Sie im Text Wörter und Wortverbindungen, die der Charakteristik von Mitschülern dienen!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Bestimmen Sie die Darstellungsart des Textes!
2. Wodurch zeichnen sich die Komposition und Architektur des Textes aus?
3. Erläutern Sie die funktional-stilistische Wirkung der Wörter und Wortverbindungen aus den Aufgaben 2. 4. und 2. 5.!
4. Was ist für die Wortwahl des Textes typisch?
5. Analysieren Sie die Stilfärbung des Textes!
6. Was für eine Rolle spielt im Text die Figurenrede von Fräulein Spollenhauer?
7. Wodurch kommen die Expressivität und Emotionalität des Textes zum Ausdruck?
8. Erklären Sie den lexikalisch-stilistischen Effekt der Periphrasen!

4. Vollständige linguostilistische Analyse

5. Unterhaltung

1. Was würden Sie als Schelmereien des Erzählers in diesem Text bezeichnen? Warum greift er nach ihnen?
2. Wie kann das Ende des Textes gedeutet werden?
3. Sprechen Sie über positive und negative Seiten des stereotypen Lehrerbildes!

6. Schriftliches

1. Fassen Sie die wichtigsten Stilzüge von G. Grass zusammen, die Sie anhand der Texte 8 und 9 gewonnen haben!
2. Interpretieren Sie einen Text aus dem Roman *Katz und Maus*!

Text 10

Heinrich Böll: Die Botschaft (Auszug)

Kennen Sie jene Drecknester, wo man sich vergebens fragt, warum die Eisenbahn dort eine Station eingerichtet hat; wo die Unendlichkeit über ein paar schmutzigen Häusern und einer halbverfallenen Fabrik erstarrt scheint, ringsum Felder, die zur ewigen Unfruchtbarkeit verdammt sind; wo man mit einem Male spürt, daß sie trostlos sind, weil kein Baum und nicht einmal ein Kirchturm zu sehen ist? Der Mann mit der roten Mütze, der den Zug endlich wieder abfahren läßt, verschwindet unter einem großen Schild mit hochtönendem Namen, und man glaubt, daß er nur bezahlt wird, um zwölf Stunden am Tage mit Langweile zugedeckt zu schlafen. Ein grauverhangener Horizont über öden Äckern, die niemand bestellt.

Trotzdem war ich nicht der einzige, der ausstieg; eine alte Frau mit einem großen braunen Paket entstieg dem Abteil neben mir, aber als ich den kleinen schmutzigen Bahnhof verlassen hatte, war sie wie von der Erde verschluckt, und ich war einen Augenblick ratlos, denn ich wußte nun nicht, wen ich nach dem Wege fragen sollte. Die wenigen Backsteinhäuser mit ihren toten Fenstern und gelbgrünen Gardinen sahen aus, als könnten sie unmöglich bewohnt sein, und quer zu dieser Andeutung einer Straße verlief eine schwarze Mauer, die zusammenzubrechen schien. Ich ging auf die finstere Mauer zu, denn ich fürchtete mich, an eins dieser Totenhäuser zu klopfen. Dann bog ich um die Ecke und las gleich neben dem schmierigen und kaum lesbaren Schild „Wirtschaft“ deutlich und klar mit weißen Buchstaben auf blauem Grund „Hauptstraße“. Wieder ein paar Häuser, die eine schiefe Front bildeten, zerbröckelnder Verputz, und gegenüber lang und fensterlos die düstere Fabrikmauer wie eine Barriere ins Reich der Trostlosigkeit. Einfach meinem Gefühl nach ging ich links herum, aber da war der Ort plötzlich zu Ende; etwa zehn Meter weit lief noch die Mauer, dann begann ein flaches, grauschwarzes Feld mit einem kaum sichtbaren grünen Schimmer, das irgendwo mit dem grauen himmelhohen Horizont zusammenlief, und ich hatte das schreckliche Gefühl, am Ende der Welt wie vor einem unendlichen Abgrund zu stehen, als sei ich verdammt, hingezogen zu werden in diese unheimlich lockende, schweigende Brandung der völligen Hoffnungslosigkeit.

Links stand ein kleines, wie plattgedrücktes Haus, wie es sich Arbeiter nach Feierabend bauen; wankend, fast taumelnd bewegte ich mich darauf zu. Nachdem ich eine ärmliche und rührende Pforte durchschritten hatte, die von einem, kahlen Heckenrosenstrauch überwachsen war, sah ich die Nummer, und ich wußte, daß ich am rechten Haus war.

Die grünlichen Läden, deren Anstrich längst verwaschen war, waren fest geschlossen, wie zugeklebt; das niedrige Dach, dessen Traufe ich mit der Hand erreichen konnte, war mit rostigen Blechplatten geflickt. Es war unsagbar still, jene Stunde, wo Dämmerung noch eine Atempause macht, ehe sie grau und unaufhaltsam über den Rand der Ferne quillt. Ich stockte

einen Augenblick lang vor der Haustür, und ich wünschte mir, ich wäre gestorben damals... anstatt nun hier zu stehen, um in dieses Haus zu treten. Als ich dann die Hand heben wollte, um zu klopfen, hörte ich drinnen ein girrendes Frauenlachen; dieses rätselhafte Lachen, das ungreifbar ist und je nach unserer Stimmung uns erleichtert oder uns das Herz zuschnürt. Jedenfalls konnte so nur eine Frau lachen, die nicht allein war, und wieder stockte ich, und das brennende, zerreißende Verlangen quoll in mir auf, mich hineinstürzen zu lassen in die graue Unendlichkeit des sinkenden Dämmers, die nun über dem weiten Feld hing und mich lockte, lockte ... und mit meiner allerletzten Kraft pochte ich heftig gegen die Tür.

Erst war Schweigen, dann Flüstern - und Schritte, leise Schritte von Pantoffeln, und dann öffnete sich die Tür, und ich sah eine blonde rosige Frau, die auf mich wirkte wie eins jener unbeschreiblichen Lichter, die die düsternen Bilder Rembrandts erhellen bis in den letzten Winkel. Goldenrötlich brannte sie wie ein Licht vor mir auf in dieser Ewigkeit von Grau und Schwarz. Sie wich mit einem leisen Schrei zurück und hielt mit zitternden Händen die Tür, aber als ich meine Soldatenmütze abgenommen und mit heiser Stimme gesagt hatte: „'n Abend“, löste sich der Krampf des Schreckens aus diesem merkwürdig formlosen Gesicht, und sie lächelte beklommen und sagte: „Ja“. Im Hintergrund tauchte eine muskulöse, im Dämmer des kleinen Flures verschwimmende Männergestalt auf. „Ich möchte zu Frau Brink“, sagte ich leise: „Ja“, sagte wieder diese tonlose Stimme, die Frau stieß nervös eine Tür auf. Die Männergestalt verschwand im Dunkeln. Ich betrat eine enge Stube, die mit ärmlichen Möbeln vollgepropft war und worin der Geruch von schlechtem Essen und sehr guten Zigaretten festgesetzt schien. Ihre weiße Hand huschte zum Schalter, und als nun das Licht auf sie fiel, wirkte sie bleich und zerflossen, fast leichenhaft, nur das helle rötliche Haar war lebendig und warm. Mit immer noch zitternden Händen hielt sie das dunkeltote Kleid über den schweren Brüsten kramhaft zusammen, obwohl es fest zugeknöpft war - fast, als fürchte sie, ich könne sie erdolchen. Der Blick ihrer wäbrigen blauen Augen war ängstlich und schreckhaft, als stehe sie, eines furchtbaren Urteils gewiß, vor Gericht. Selbst die billigen Drucke an den Wänden, diese süßlichen Bilder, waren wie ausgehängte Anklagen.

„Erschrecken Sie nicht“, sagte ich gepreßt, und ich wußte im gleichen Augenblick, daß das der schlechteste Anfang war, den ich hatte wählen können, aber bevor ich fortfahren konnte, sagte sie seltsam ruhig: „Ich weiß alles, er ist tot ... tot“. Ich konnte nur nicken. Dann griff ich in meine Tasche, um ihr die letzten Habseligkeiten zu überreichen, aber im Flur rief eine brutale Stimme „Gitta!“ Sie blickte mich verzweifelt an, dann riß sie die Tür auf und rief kreischend: „Warte fünf Minuten -verdammte- „ und krachend schlug die Tür wieder zu, und ich glaubte, mir vorstellen zu können, wie sich der Mann feige hinter dem Ofen verkroch. Ihre Augen sahen trotzig, fast triumphierend zu mir auf.

Ich legte langsam den Trauring, die Uhr und das Soldbuch mit den verschlissenen Fotos auf die grüne samtene Tischdecke. Da schluchzte sie plötzlich wild und schrecklich wie ein Tier. Die Linien ihres Gesichtes waren völlig verwischt, schneckenhaft weich und formlos, und helle, kleine Tränen purzelten zwischen ihren kurzen, fleischigen Fingern hervor. Sie rutschte auf das Sofa und stützte sich mit der Rechten auf den Tisch, während ihre Linke mit den ärmlichen Dingen spielte. Die Erinnerung schien sie wie mit tausend Schwertern zu durchschneiden. Da wußte ich, daß der Krieg niemals zu Ende sein würde, niemals, solange noch irgendwo eine Wunde blutete, die er geschlagen hat.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Heinrich Böll
- Werk- und stiltypische Aspekte im Schaffen von H. Böll
Theorie
- Lexikalisch-stilistische Mittel: Hyperbel, Personifikation, Vergleich
- Substantivische und adjektivische Ableitungen mit Präfix *un-* und ihre lexikalisch-semanticen Funktionen

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: schief, düster, der Laden, pochen
2. *Synonyme*: verdammt sein, spüren, hochtönend, die Langeweile, öde, schmutzig, die Brandung, stocken, verwaschen, vollgepropft sein, brutal, verzweifelt, sich verkriechen
3. Wählen Sie aus dem Text alle Ableitungen auf *un-*!
4. Finden Sie im Text *Abstrakta* und *Farbenbezeichnungen*!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Analysieren Sie die Darstellungsart des Textes!
2. Mit welcher Absicht verwendet der Autor in der Einleitung die rhetorische Frage, Präsens als Zeitform und *man*-Sätze?
3. Sprechen Sie über die Komposition und Architektonik des Textes!
4. Durch welche lexikalischen und stilistischen Mittel erreicht der Verfasser die düstere deprimierende Stimmung der damaligen Zeit? Was für eine Rolle spielen dabei thematische Reihen und Abstrakta?
5. Erklären Sie die funktional-stilistische Wirkung der Ableitungen auf *un-* im Text!
6. Was für einen stilistischen Effekt erreicht der Autor durch den Gebrauch der Farbenbezeichnungen?
7. Welche stilistischen Dienste leisten Hyperbeln und Vergleiche?
8. Was fällt ihnen beim Gebrauch der Adjektive bzw. Epitheta im Text auf?
9. Wie ist die Wirkung der Antithesen?

10. Charakterisieren Sie die Stilfärbung des Textes?
11. Wie charakterisiert die Figurenrede die Verhaltensweise der Helden?

4. Vollständige linguostilistische Analyse des Textes

5. Unterhaltung

1. Gab es andere Verhaltensmöglichkeiten der handelnden Personen in jener Zeit und Situation?
2. Welche Stilzüge von H. Böll kommen in diesem Text zum Vorschein?

6. Schriftliches

1. Interpretieren Sie ein Stück aus *Die Botschaft!*
2. Nehmen Sie Stellung zu folgenden Worten von Simon Dach (1605-1659)! Verwenden Sie dabei die Form des persönlichen Briefes!

*Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Als daß er Treue erzeigen
Und Freundschaft halten kann.*

Text 11

Heinrich Böll: Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See, rote Fischermütze. Klick. Noch einmal: klick, und da aller guten Dinge drei sind und sicher sicher ist, ein drittes Mal: klick. Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach seiner Zigaretenschachtel angelt; aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes Klick, das des Feuerzeuges, schließt die eilfertige Höflichkeit ab. Durch jenes kaum meßbare, nie nachweisbare Zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist- der Landessprache mächtig- durch ein Gespräch zu überbrücken versucht.

„Sie werden heute einen guten Fang machen“.

Kopfschütteln des Fischers.

„Aber man hat mir gesagt, daß das Wetter günstig ist“.

Kopfnicken des Fischers.

„Sie werden also nicht ausfahren?“

Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiß liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpaßte Gelegenheit.

„Oh, Sie fühlen sich nicht wohl?“

Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über.

„Ich fühle mich großartig“, sagt er. „Ich habe mich nie besser gefühlt“. Er steht auf, reckt sich, als wolle er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist.

„Ich fühle mich phantastisch“.

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: „Aber warum fahren Sie denn nicht aus?“

Die Antwort kommt prompt und knapp: „Weil ich heute morgen schon ausgefahren bin“.

„War der Fang gut?“

„Er war so gut, daß ich nicht noch einmal auszufahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gahabt, fast zwei Duzend Makrelen gefangen...“

Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopf dem Touristen beruhigend auf die Schultern. Dessen besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch rührender Kümmernis.

„Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug“, sagt er, um des Fremden Seele zu erleichtern. „Rauchen Sie eine von meinen?“. „Ja, danke“.

Zigaretten werden in Mäuler gesteckt, ein fünftes Klick, der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen.

„Ich will mich ja nicht in ihre persönlichen Angelegenheiten mischen“, sagt er, „aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht gar zehn Duzend Makrelen fangen... Stellen Sie sich das mal vor“.

Der Fischer nickt.

„Sie würden sich in spätestens einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen- eines Tages würden Sie zwei Kutter haben. Sie würden ...“, die Begeisterung schlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, „Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht, eine Raucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und ihren Kuttern per Funk Anweisungen geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischerrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren- und dann ...“, wieder schlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache. Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. „Und nun“, sagt er, aber wieder schlägt ihm die Erregung die Sprache.

Der Fischer klopf ihm auf den Rücken, wie einem Kind, das sich verschluckt hat. „Was dann?“, fragt er leise.

„Dann“, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, „dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen und auf das herrliche Meer blicken“.

„Aber das tu ich ja schon jetzt“, sagt der Fischer“, „ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur ihr Klicken hat mich dabei gestört“.

Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Tourist nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, und es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

Theorie

- Kurzgeschichte als literarische Gattung und Möglichkeiten ihrer Interpretation.
- Wiederholung und Aufzählung als syntaktisch-stilistische Mittel

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: schließen, ausfahren, verschlagen, ausmachen, erwerben
2. *Synonyme*: idyllisch, spröde, eifertig, mächtig, die Kummernis, betrübt, verlustig sein, nagen
3. *Phraseologie*: am Herzen liegen, j-m droht das Herz zu sprengen, j-m Nachdruck verleihen, j-m Anweisungen geben, sicher ist sicher, aller guten Dinge sind drei
4. Wählen Sie aus dem Text Substantive, die den inneren Zustand bezeichnen! Erklären Sie ihre Bildungsart und ihre Rolle im Text! Ergänzen Sie diese durch weitere ihnen bekannte Substantive des Zustands!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Sprechen Sie über Komposition und Architektur des Textes! Berücksichtigen Sie dabei die Substantive des Zustandes und die Rahmenkonstruktion des Textes!
2. Welche Textstelle illustriert den Wendepunkt im Denken des Touristen?
3. Wie erreicht der Autor Expressivität und Emotionalität?
4. Wodurch zeichnet sich die Wortwahl des Textes aus?
5. Welchem Zweck dient im Text Gegenüberstellung?
6. Wodurch wird im Text Dynamik erreicht?
7. Welche Rolle spielen Wiederholungen und Aufzählungen im Text?
8. Was ist für die Figurenrede des Textes typisch?
9. Charakterisieren Sie anhand der Beispiele die Stilfärbung des Textes!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Sprechen Sie über den Sinn der Arbeit!
2. Welche Stiltzüge von H. Böll werden in diesem Text sichtbar?

6. Schriftliches

Vergleichen Sie die Texte 10 und 11!

Text 12

Wolfgang Borchert: Das Brot

Plötzlich wachte sie auf. Es war halb drei. Sie überlegte, warum sie aufgewacht war. Ach so! In der Küche hatte jemand gegen einen Stuhl gestoßen. Sie horchte nach der Küche. Es war still. Es war zu still und als sie mit der Hand über das Bett neben sich fuhr, fand sie es leer. Das war es, was es so besonders still gemacht hatte: sein Atem fehlte. Sie stand auf und tappte durch die dunkle Wohnung zur Küche. In der Küche trafen sie sich. Die Uhr war halb drei. Sie sah etwas Weißes am Küchenschrank stehen. Sie machte Licht. Sie standen sich im Hemd gegenüber. Nachts. Um halb drei. In der Küche.

Auf dem Küchentisch stand der Brotteller. Sie sah, daß er sich Brot abgeschnitten hatte. Das Messer lag noch neben dem Teller. Und auf der Decke lagen Brotkrümel. Wenn sie abends zu Bett gingen, machte sie immer das Tischtuch sauber. Jeden Abend. Aber nun lagen Krümel auf dem Tuch. Und das Messer lag da. Sie fühlte, wie die Kälte der Fliesen langsam an ihr hochkroch. Und sie sah von dem Teller weg.

„Ich dachte, hier wär was“, sagte er und sah in der Küche umher. „Ich habe auch was gehört“, antwortete sie und dabei fand sie, daß er nachts im Hemd doch schon recht alt aussah. So alt wie er war. Dreiundsechzig. Tagsüber sah er manchmal jünger aus. Sie sieht doch schon alt aus, dachte er, im Hemd sieht sie ziemlich alt aus. Aber das liegt vielleicht an den Haaren. Bei den Frauen liegt das nachts immer an den Haaren. Die machen dann auf einmal so alt.

„Du hättest Schuhe anziehen sollen. So barfuß auf den kalten Fliesen. Du erkältest dich noch“.

Sie sah ihn nicht an, weil sie nicht ertragen konnte, daß er log. Daß er log, nachdem sie neununddreißig Jahre verheiratet waren.

„Ich dachte, hier wär was“, sagte er noch einmal und sah wieder so sinnlos von einer Ecke in die andere, „ich hörte hier was. Da dachte ich, hier wäre was.“

„Ich hab auch was gehört. Aber es war wohl nichts.“ Sie stellte den Teller vom Tisch und schnippte die Krümel von der Decke.

„Nein, es war wohl nichts“, echote er unsicher.

Sie kam ihm zu Hilfe: „Komm man. Das war wohl draußen. Komm man zu Bett. Du erkältest dich noch. Auf den kalten Fliesen.“

Er sah zum Fenster hin.,, Ja, das muß wohl draußen gewesen sein. Ich dachte, es wäre hier,“

Sie hob die Hand zum Lichtschalter. Ich muß das Licht jetzt ausmachen, sonst muß ich nach dem Teller sehen, dachte sie. Ich darf doch nicht nach dem Teller sehen.,, Komm man“, sagte sie und machte das Licht aus, „das war wohl draußen. Die Dachrinne schlägt immer bei Wind gegen die Wand. Es war sicher die Dachrinne. Bei Wind klappert sie immer.“

Sie tappten sich beide über den dunklen Korridor zum Schlafzimmer. Ihre nackten Füße platschten auf den Fußboden.

„Wind ist ja“, meinte er. „Wind war schon die ganze Nacht.“

Als sie im Bett lagen, sagte sie: „Ja, Wind war schon die ganze Nacht. Es war wohl die Dachrinne.“

„Ja, ich dachte, es wäre in der Küche. Es war wohl die Dachrinne.“ Er sagte das, als ob er schon halb im Schlaf wäre. Aber sie merkte, wie unecht seine Stimme klang, wenn er log.

„Es ist kalt“, sagte sie und gähnte leise, „ich krieche unter die Decke. Gute Nacht.“

„Nacht“, antwortete er noch: „ja kalt ist es schon ganz schön“.

Dann war es still. Nach vielen Minuten hörte sie, daß er leise und vorsichtig kaute. Sie atmete absichtlich tief und gleichmäßig, damit er nicht merken sollte, daß sie noch wach war. Aber sein Kauen war so regelmäßig, daß sie davon langsam einschlief.

Als er am nächsten Abend nach Hause kam, schob sie ihm vier Scheiben Brot hin. Sonst hatte er immer nur drei essen können.

„Du kannst ruhig vier essen“, sagte sie und ging von der Lampe weg.,,Ich kann dieses Brot nicht so recht vertragen. Iß du man eine mehr. Ich vertragen es nicht so gut.“

Sie sah, wie er sich tief über den Teller beugte. Er sah nicht auf. In diesem Augenblick tat er ihr leid.

„Du kannst doch nicht nur zwei Scheiben essen“, sagte er auf seinen Teller.

„Doch. Abends vertragen ich das Brot nicht gut. Iß man. Iß man.“

Erst nach einer Weile setzte sie sich unter die Lampe an den Tisch.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Wolfgang Borchert
- Lebensgeschichtlich-biographische und werkgeschichtliche Aspekte des Textes
- W.Borchert als Vertreter der Trümmer-Literatur und einer „betrogenen Generation“

Theorie

- Ellipse und ihre Funktionen im Text
- Anapher und ihre stilistische Wirkung

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: aufwachen-erwachen, stoßen, die Decke, ausmachen, die Scheibe, kriechen
2. *Synonyme*: überlegen, tappen, schnippen, der Krümel, sich beugen (über Akk.), liegen (an D.), vertragen, lügen, horchen, anziehen
3. Wählen Sie aus dem Text Wörter, die zum Wortfeld *Küche* gehören!
4. Finden Sie im Text Wörter der thematischen Reihe *Brot!*

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Sprechen Sie über die Zusammenwirkung der Komposition und der dreigliedrigen Struktur des Textes!
2. Kommentieren Sie die Wirkung des offenen Anfangs bzw. des unvermittelten Einstiegs für den 1. Teil der KG!
3. Mit welchem Satz wird der Höhepunkt der KG im 1. Teil erreicht?
4. Erläutern Sie den 2. Teil der KG: die Schilderung der Küche, die quälende Figurenrede (Verlegenheitsdialog) und den Perspektivwechsel durch die erlebte Rede!
5. Wodurch wird der 3. Teil des Textes von den vorigen abgetrennt? Wie kann man das offene Ende der KG erklären?
6. Wodurch ist der Verzicht auf die Namen der Helden und auf konkrete Zeit- und Ortsangaben zu begründen?
7. Wie ist die Stilfärbung der KG und wodurch ist sie zu erklären?
8. Interpretieren Sie die Rolle der Symbole *Licht* bzw. *Lampe, Kälte, Brot!*
9. Erklären Sie die Wirkung der Parataxe?
10. Wie ist die Funktion der Ellipsen?
11. Erklären Sie den stilistischen Wert von Wiederholungen!
12. Spielt Konjunktiv im Text eine Rolle?
13. Formulieren Sie die Hauptgedanken des Textes!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Welche Stilzüge von W. Borchert machen sich in der KG bemerkbar?
2. Sprechen Sie über assoziative Verbindungen zum Brot überhaupt!
3. Wie schätzen Sie die Not-Lüge als Ausweg aus einer Verlegenheit?
4. Ist Lüge aus Barmherzigkeit zu akzeptieren? Haben Sie sich Gedanken darüber gemacht? Haben Sie es selbst erlebt? Kennen Sie das von Ihren Mitmenschen?

6. Schriftliches

1. Nehmen Sie Stellung zum Thema *Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!* Wählen Sie dabei die Form eines Aufsatzes bzw. eines Artikels, einer Erzählung usw.!
2. Wie würden Sie diese KG mit den Schülern der Oberstufe analysieren? Fertigen Sie einen Stundenentwurf an!

Text 13

Wolfgang Borchert: Die drei dunklen Könige

Er tappte durch die dunkle Vorstadt. Die Häuser standen abgebrochen gegen den Himmel. Der Mond fehlte und das Pflaster war erschrocken über den späten Schritt. Dann fand er eine alte Planke. Da trat er mit dem Fuß gegen, bis eine Latte morsch aufseufzte und losbrach. Das Holz roch mürbe und süß. Durch die dunkle Vorstadt tappte er zurück. Sterne waren nicht da.

Als er die Tür aufmachte (sie weinte, die Tür), sahen ihm die blaßblauen Augen seiner Frau entgegen. Sie kamen aus einem müden Gesicht. Ihr Atem hing weiß im Zimmer, so kalt war es. Er beugte sein knochiges Knie und brach das Holz. Das Holz seufzte. Dann roch es mürbe und süß ringsum. Er hielt sich ein Stück davon unter die Nase. Riecht beinahe wie Kuchen, lachte er leise. Nicht, sagten die Augen der Frau, nicht lachen. Er schläft.

Der Mann legte das süße mürbe Holz in den kleinen Blechhofen. Da glomm es auf und warf eine Handvoll warmes Licht durch das Zimmer. Die viel auf ein winziges rundes Gesicht und blieb einen Augenblick. Das Gesicht war erst eine Stunde alt, aber es hatte schon alles, was dazugehört: Ohren, Nase, Mund und Augen. Die Augen mußten groß sein, das konnte man sehen, obgleich sie zu waren. Aber der Mund war offen und es puste leise daraus. Nase und Ohren waren rot. Er lebt, dachte die Mutter. Und das kleine Gesicht schlief.

Da sind noch Haferflocken, sagte der Mann. Ja, antwortete die Frau, das ist gut. Es ist kalt. Der Mann nahm noch von dem süßen weichen Holz. Nun hat sie ihr Kind gekriegt und muß frieren, dachte er. Aber er hatte keinen, dem er dafür die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte. Als er die Ofentür aufmachte, fiel wieder eine Handvoll Licht über das schlafende Gesicht. Die Frau sagte leise: Kuck, wie ein Heiligenschein, siehst du? Heiligenschein! dachte er und er hatte keinen, dem er die Fäuste ins Gesicht schlagen konnte.

Dann waren welche an der Tür. Wir sahen das Licht, sagten sie, vom Fenster. Wir sollen uns zehn Minuten hinsetzen. Aber wir haben ein Kind, sagte der Mann zu ihnen. Da sagten sie nichts weiter, aber sie kamen doch ins Zimmer, stießen Nebel aus den Nasen und hoben die Füße hoch. Dann fiel Licht auf sie. Drei waren es. In drei alten Uniformen. Einer hatte einen Pappkarton, einer einen Sack. Und der Dritte hatte keine Hände. Erfroren, sagte er, und hielt die Stümpfe hoch. Dann drehte er dem Mann die Manteltasche hin. Tabak war darin und dünnes Papier. Sie drehten Zigaretten. Aber die Frau sagte: Nicht, das Kind.

Da gingen die vier vor die Tür und ihre Zigaretten waren vier Punkte in der Nacht. Der eine hatte dicke umwickelte Füße. Er nahm ein Stück Holz aus seinem Sack. Ein Esel, sagte er, ich habe sieben Monate daran geschnitzt. Für das Kind. Das sagte er und gab es dem Mann. Was ist mit den

Füßen? fragte der Mann. Wasser, sagte der Eselschnitzer, vom Hunger. Und der andere, der dritte? fragte der Mann und befühlte im Dunkeln den Esel. Der dritte zitterte in seiner Uniform: Oh, nichts, wisperte er, das sind nur die Nerven. Man hat eben zuviel Angst gehabt. Dann traten sie die Zigaretten aus und gingen wieder hinein. Sie hoben die Füße hoch und sahen auf das kleine schlafende Gesicht. Der Zitternde nahm aus seinem Papkarton zwei gelbe Bonbons und sagte dazu: Für die Frau sind die.

Die Frau machte die blassen blauen Augen weit auf, als sie die drei Dunklen über das Kind gebeugt sah. Sie fürchtete sich. Aber da stemmte das Kind seine Beine gegen ihre Brust und schrie so kräftig, daß die drei Dunklen die Füße aufhoben und zur Tür schlichen. Hier nickten sie noch mal, dann stiegen sie in die Nacht hinein.

Der Mann sah ihnen nach. Sonderbare Heilige, sagte er zu seiner Frau. Dann machte er die Tür zu. Schöne Heilige sind das, brummte er und sah nach den Haferflocken. Aber er hatte kein Gesicht für seine Fäuste.

Aber das Kind hat geschrien, flüsterte die Frau, ganz stark hat es geschrien. Da sind sie gegangen. Kuck mal, wie lebendig es ist, sagte sie stolz. Das Gesicht machte den Mund auf und schrie. Weint er? fragte der Mann.

Nein, ich glaube, er lacht, antwortete die Frau. Beinahe wie Kuchen, sagte der Mann und roch an dem Holz, wie Kuchen. Ganz süß.

Heute ist ja Weihnachten, sagte die Frau.

Ja, Weihnachten, brummte er und vom Ofen her fiel eine Handvoll Licht auf das kleine schlafende Gesicht.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

Theorie

- Allegorie, Symbol, Leitmotiv und Periphrase als Stilmittel

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Vieldeutigkeit*: das Pflaster, das Stück, das Licht, dünn, aufheben
2. *Synonyme*: zittern, das Gesicht, schlafen, sich beugen, süß, mürbe, weich, losbrechen
3. Nennen Sie *Phraseologismen* mit folgenden Wörtern: das Knie, die Faust, das Bein, das Kind!
4. Charakterisieren Sie die *Verben des Sprechens*!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Sprechen Sie über die Komposition und Architektonik der Kurzgeschichte! Beachten Sie dabei das Symbolhafte des Textes! Warum heißt die Geschichte *Die drei dunklen Könige*?
2. Bestimmen Sie die Stilfärbung unter dem Aspekt der Wortwahl und der Syntax!

3. Welche Stilmittel der Expressivität gebraucht der Autor?
4. Was für funktional-stilistische Wirkung haben Periphrasen im Text?
5. Mit welchen Stilmitteln schildert der Autor das Kind, den Vater, die Mutter?
6. Wodurch zeichnet sich die Syntax des Textes aus? Was für eine Rolle spielen dabei Wiederholungen?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation

5. Unterhaltung

1. Was ist für den Stil von W. Borchert typisch?
2. Wodurch kann man die Knappheit und Ausgespartheit des Ausdrucks von W. Borchert begründen?
3. Worin liegen expressionistische und surrealistische Stilelemente des Autors?

6. Schriftliches

Interpretieren Sie einen Abschnitt aus dieser Kurzgeschichte!

Text 14

Wolfgang Borchert: Die Krähen fliegen abends nach Hause

Sie hocken auf dem steinkalten Brückengeländer und am violettstinkenden Kanal entlang auf dem frostharten Metallgitter. Sie hocken auf ausgeleierten muldigen Kellertreppen. Am Straßenrand bei Staniolpapier und Herbstlaub und auf den sündigen Bänken des Parks. Sie hocken an türlose Häuserwände gelehnt, hingeschrägt, und auf den fernwehollen Mauern und Molen der Kais. Sie hocken im Verlorenen, krähengesichtig, grauschwarz übertrauert und heisergekrächzt. Sie hocken und alle Verlassenheiten hängen an ihnen herunter wie lahmes loses zersaustes Gefieder. Herzverlassenheiten, Mädchenverlassenheiten, Sternverlassenheiten.

Sie hocken im Gedämmer und Gediese der Häuserschatten, totwegschau, teerdunkel und pflastermüde. Sie hocken dünnsohlig und graugesäubt im Frühdunst des Weltnachmittags, verspätet, ins Einerlei verträumt. Sie hocken über dem Bodenlosen, abgrundsverstrickt und schlafwankend vor Hunger und Heimweh.

Krähengesichtig (wie auch anders?) hocken sie, hocken, hocken und hocken. Wer? Die Krähen? Vielleicht auch die Krähen. Aber die Menschen vor allem, die Menschen.

Rotblond macht die Sonne um sechs Uhr das Großstadtgewölke aus Qualm und Gerauch. Und die Häuser werden samtblau und weichkantig im milden Vorabendgeleuchte.

Aber die Krähengesichtigen hocken weißhäutig und blaßgefrohren in ihren Ausweglosigkeiten, in ihren unentrinnbaren Menschlichkeiten, tief in die buntflickigen Jacken verkrochen.

Einer hockte noch von gestern her am Kai, roch sich voll Hafengeruch und kugelte zerbröckeltes Gemäuer ins Wasser. Seine Augenbrauen hingen mut-

los, aber mit unbegreiflichem Humor wie Sofafransen auf der Stirn. Und dann kam ein Junger dazu, die Arme ellenbogentief in den Hosen, den Jackenkragen hochgeklappt um den mageren Hals. Der Ältere sah nicht auf, er sah neben sich die trostlosen Schnauzen von einem Paar Halbschuhen und vom Wasser hoch zitterte ein wellenverschaukeltes Zerrbild von einer traurigen Männergestalt ihn an. Da wußte er, daß Timm wieder da war.

Na, Timm, sagte er, da bist du ja wieder. Schon vorbei? Timm sagte nichts. Er hockte sich neben dem andern auf die Kaimauer und hielt die langen Hände um den Hals. Ihn froh.

Ihr Bett war wohl nicht breit genug, wie? Fing der andere sachte wieder an nach vielen Minuten.

Bett! Bett! Sagte Timm wütend, ich liebe sie doch.

Natürlich liebst du sie. Aber heute abend hat sie dich wieder vor die Tür gestellt. War also nichts mit dem Nachtquartier. Du bist sicher nicht sauber genug, Timm. So ein Nachtbesuch muß sauber sein. Mit Liebe allein geht das nicht immer. Na ja, du bist ja sowieso kein Bett mehr gewohnt. Dann bleib man lieber hier. Oder liebst du sie noch, was?

Timm rieb seine langen Hände am Hals, rutschte tief in seinen Jackenkragen.

Geld will sie, sagte er später, oder Seidenstrümpfe. Dann hätte ich bleiben können.

Oh, du liebst sie also noch, sagte der Alte, ja, aber wenn man kein Geld hat!

Interpretationsarbeit

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Synonyme*: hocken, muldig, lose, wild, lahm, das Einerlei, die Ausweglosigkeit, der Humor, mager, trostlos, die Schnauze, sachte, sauber
2. Wählen Sie aus dem Text *Einmalbildungen*! Bestimmen Sie ihre Wortbildungsart!
3. Finden Sie im Text *Wortpaare* und erklären Sie ihren lexikalisch-semanticen Wert!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. In welchem Zusammenhang stehen die Komposition und die Architektur des Textes? Sprechen Sie darüber unter dem Gesichtspunkt der Kurzgeschichte!
2. Wodurch kommen die Expressivität und Emotionalität des Textes zum Ausdruck?
3. Wie ist die Wortwahl des Textes?
4. Bestimmen Sie den funktional-stilistischen Wert von *Einmalbildungen* und *Wortpaaren* im Text!

5. Welcher Stilmittel bedient sich der Autor bei der Wiedergabe des Handlungsortes und der Handlungszeit?
6. Erklären Sie die Wirkung der Hyperbeln im Text!
7. Wie ist die Stimmung des Textes und wie wird sie erreicht?
8. Charakterisieren Sie die Stilmittel des Textes?
9. Wodurch zeichnet sich die Figurenrede des Textes aus?
10. Erläutern Sie die Syntax des Textes!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Warum wählt der Autor als Hauptpersonen der Kurzgeschichte *den Älteren* und *Timm*?
2. Diskutieren Sie über den Titel der Kurzgeschichte und über die Verhaltensweisen eines Menschen in Grenzsituationen des Lebens!

6. Schriftliches

1. Schreiben Sie eine Rezension zu diesem Text!
2. Vergleichen Sie die Kurzgeschichten von W. Borchert! (Texte 12-14)

Text 15

Thomas Bernhard: Der junge Mann

Der junge Mann versucht, einem alten Mann zu beweisen, daß er, der junge Mann, allein ist. Er sagt ihm, er sei in die Stadt gekommen, um Menschen kennenzulernen, aber es sei ihm bis jetzt noch nicht gelungen, auch nur einen Menschen zu finden. Er habe verschiedene Mittel angewendet, um das Vertrauen der Menschen zu gewinnen. Aber er habe sie abgestoßen. Sie ließen ihn zwar ausreden und hörten ihm auch zu, aber sie wollten ihn nicht verstehen. Er habe ihnen Geschenke mitgebracht, denn mit Geschenken könne man Menschen zur Freundschaft und zur Anhänglichkeit verführen. Aber sie nähmen die Geschenke nicht an und setzten ihn vor die Tür. Er habe tagelang darüber nachgedacht, warum sie ihn nicht haben wollten. Aber er sei nicht darauf gekommen. Er habe sich sogar verwandelt, um Menschen zu gewinnen; er sei bald der und bald jener gewesen, und es sei ihm gelungen, sich zu verstellen, aber auch auf diese Weise habe er nicht einen Menschen gewonnen.

Er redet auf den alten Mann, der neben seiner Haustüre sitzt, mit einer solchen Gewalttätigkeit ein, daß er sich plötzlich schämt. Er tritt einen Schritt zurück und stellt fest, daß in dem alten Mann nichts vorgeht. In dem alten Mann ist nichts, das er wahrnehmen könnte. Jetzt läuft der junge Mann in sein Zimmer und deckt sich zu.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Thomas Bernhard
Theorie
- Antithese und ihre lexikalisch-stilistische Funktion

2. Mikroanalyse

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Erläutern Sie die charakteristischen Merkmale dieser Kurzgeschichte!
2. Charakterisieren Sie die Architektonik des Textes! Wie unterscheiden sich die zwei Teile des Textes im Gebrauch des Modus? Was wird dadurch erreicht?
3. In welchem zeitlichen Verhältnis steht die Rahmenerzählung zum Bericht des jungen Mannes?
4. Was für eine Rolle spielen Antithesen im Text?
5. Mit welchen Methoden versucht der junge Mann sein Ziel zu erreichen? Können Sie dabei eine Steigerung (Klimax) feststellen?
6. Wie verläuft seine Begegnung mit dem alten Mann?
7. Benennen Sie das Problem des jungen Mannes mit einem bzw. zwei Sätzen!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation

5. Unterhaltung

1. Wie würden Sie an Stelle des jungen Mannes handeln?
2. Was finden Sie wichtig in den Beziehungen zwischen den Menschen?

6. Schriftliches

Nehmen Sie Stellung zu folgenden Zitaten! Wählen Sie dabei die Form eines Aufsatzes, einer Erzählung, einer Beschreibung, eines Referats u.a.!

1. *Man braucht Einsamkeit, um sich seinem Herzen hingeben, um lieben zu können, aber man muß in der Gesellschaft zu Hause sein, wenn man Erfolg haben will.* (Stendahl, *Verstreute Gedanken*)
2. *Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein;
Ein jeder lebt, ein jeder liebt
Und läßt ihn seiner Pein.* (Goethe, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*)

Text 16

Kurt Marti: Meine Angst läßt grüßen

Meine Angst, wurde mir ausgerichtet, lasse grüßen, sie erfreue sich bester Gesundheit. Ich hatte sie, aber das ist schon fast zwei Wochen her, zwischen Lausanne und Fribourg aus dem Zug geworfen. Warum, fiel mir damals plötzlich ein, sollte man sich einer so lästigen Klette nicht entledigen können? Da außer mir gerade niemand im Abteil war, die gute Gelegenheit mir aufmunternd zunichte, hab ich's dann also getan. Soviel mir bekannt, ist eine solche Handlung nicht strafbar. Nur vergaß ich natürlich im Überschwang meines Entschlusses, daß Ängste überaus zäh sind. Sie überleben alles, sie überleben auch uns. Meine Angst zum Beispiel ist, bevor sie auf mich kam, die meiner Mutter gewesen. Und meine Mutter hat sie vielleicht schon von einer Tante gekriegt, daß weiß ich schon nicht

mehr. Wie immer: Wir, Menschen, kommen und gehen, doch ungerührt bleiben die Ängste am Leben und wählen sich neue Träger aus. Kein Wunder, daß es einer Angst überhaupt nichts ausmacht, aus dem fahrenden Zug geworfen zu werden. Deshalb ist meine euphorische Handlung ein sinnloser Akt gewesen. Wie zu erwarten war, stellt sich nunmehr heraus, daß die würzige Waldluft des Waadtlandes meine Angst erst recht gekräftigt hat. Schon also läßt sie mich grüßen. Bald wird sie wiederum da sein, ausgeruht und erholt für ihren Erwählten, für mich. Treue, hört man heute oft klagen, sei selten geworden. So kann nur reden, wer für einen Augenblick seine Angst vergessen hat, vielleicht hat vergessen wollen. Aber niemand bleibt uns so unentwegt treu wie die Angst.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Kurt Marti

2. Mikroanalyse

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Erläutern Sie die charakteristischen Merkmale dieser Kurzgeschichte!
2. Was wird durch die Ich-Form erreicht?
3. Interpretieren Sie den Wir- Satz (*Wie immer: Wir Menschen...*)!
4. Was für eine Rolle spielt die Rahmenkonstruktion?
5. Bestimmen Sie die Wirkung der Zeitformen!
6. Wodurch werden im Text Expressivität und Emotionalität erreicht?
7. Was ist für die Wortwahl des Textes typisch?
8. Erläutern Sie die Funktionen von *Angst* und *Ängsten* sowie von anderen abstrakten Substantiven im Text!
9. Wodurch kommt die Ironie des Textes zum Ausdruck und wem gilt sie?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Sprechen Sie über positive und negative Seiten des Angst-Gefühls!
2. Haben Sie viele Ängste? Diskutieren Sie über die Möglichkeiten sie zu bekämpfen!
3. Nehmen Sie Stellung zu folgenden Worten!
Die Angst bindet Menschen, sie bündelt Schicksale. (Weisenborn, *Der Verfolger*)

6. Schriftliches

Schreiben Sie 10 Gebote der Angstbekämpfung!

Text 17

Kurt Marti: Happy end

Sie umarmen sich, und alles ist wieder gut. Das Wort ENDE flimmert über ihrem Kuß. Das Kino ist aus. Zornig schiebt er sich zum Ausgang, sein Weib bleibt im Gedrängel hilflos stecken, weit hinter ihm. Er tritt auf die Straße und bleibt nicht stehen, er geht, ohne zu warten, er geht voll Zorn, und die Nacht ist dunkel. Atemlos, mit kleinen, verzweifelten Schritten holt sie ihn ein, holt ihn schließlich ein und keucht zum Erbarmen. Eine Schande, sagt er im Gehen, eine Affenschande, wie du geheult hast. Sie keucht. Mich nimmt nur wunder warum, sagt er. Sie keucht. Ich hasse diese Heulerei, sagt er, ich hasse das. Sie keucht noch immer. Schweigend geht er und voll Wut, so eine Gans, denkt er, so eine blöde, blöde Gans, und wie sie keucht in ihrem Fett. Ich kann doch nichts dafür, sagt sie endlich, ich kann doch wirklich nichts dafür, es war so schön, und wenn es schön ist, muß ich einfach heulen. Schön, sagt er, dieser Mist, dieses Liebesgewinsel, das nennst du also schön, dir ist ja wirklich nicht zu helfen. Sie schweigt und geht und keucht und denkt, was für ein Klotz von Mann, was für ein Klotz.

Interpretationsarbeit

2. Mikroanalyse

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Bestimmen Sie die charakteristischen Züge dieser Kurzgeschichte!
2. Fassen Sie kurz die Komposition und Architektonik des Textes zusammen!
3. Was für eine Rolle spielen dabei Phraseologismen?
4. Erklären Sie die Wirkung der Verben für die Charakteristik der Personen!
5. Was für eine Rolle spielt dabei die Zusammenwirkung der Rededarsstellungsarten?
6. Welche lexikalischen und stilistischen Mittel charakterisieren die handelnden Personen und ihre Beziehungen?
7. Wie ist der funktional-stilistische Wert von Wiederholungen?
8. Wie lässt sich der Gebrauch von Präsens erklären?
9. Wie ist die Funktion der Stilfärbung ?
10. Formulieren Sie das Problem mit einem Satz!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

Entfremdung in der Familie: ihre Gründe, Auswirkung und Überwindung

6. Schriftliches

Wie sind Ihre Vorstellungen vom Familienleben? Fassen Sie Ihre Meinung darüber in kurzen thesenhaften Formulierungen zusammen!

Text 18

Peter Bichsel: Vom Meer

Dann wäre noch zu sagen, daß es mir hier sehr gut gefällt, ich lege auch eine Ansichtskarte bei, dort wo das Kreuz steht, wohne ich, im ersten Stock, das Fenster mit den geschlossenen Läden. Hier ist es noch sehr heiß, gestern stieg das Thermometer über 30 Grad. Gut, daß immer ein leichter Wind vom Meer her weht.

Ein Brief, geschrieben am 19. Mai, irgendwo steckengeblieben und hier am 25. eingetroffen, fremde Briefmarke, verwischter Stempel und auch ein Geruch; Geruch, wie ihn Briefe haben. Noch im Treppenhaus reißt sie ihn auf, blättert ihn durch, bleibt vor der Wohnungstür stehen, liest den Satz fertig, greift blind nach der Türfalle. Jetzt ist der Umschlag zerrissen, der Absender unleserlich, Via Alberti vielleicht. Vielleicht ist das Meer im Frühling nicht so lächerlich. Gut, daß immer ein leichter Wind vom Meer her weht. Der 19. war ein Sonntag, dolce far niente, Brief geschrieben, am Montag auf die Post gebracht, gut, daß immer ein leichter Wind vom Meer her weht. „Gut“ und einige Sätze über Palmen, Pizzas und Wenedig. Und unter der Adresse steht „Svizzera“ in großen Buchstaben, zweimal unterstrichen. Wer sammelt Briefmarken?

Sie faltet den Brief, faltet ihn noch einmal, faltet ihn zu einem kleinen Paket, öffnet ihn, streicht ihn glatt und denkt nach. Heute hat es geregnet, sie versucht den Brief wegzulegen, versucht, sich Italien vorzustellen - Espresso mit einem Glas Wasser, Acqua, Campari und ein Tellerchen mit Oliven - zündet sich dann endlich eine Zigarette an, faltet den Brief wieder.

Und er schreibt „gut“, daß immer ein leichter Wind vom Meer her weht. Er ist in seinem Zimmer, ein Sonntag irgendwo am Meer, Mittelmeer, Via Alberti sehr wahrscheinlich, schreibt diesen Brief, der heute am 25. angekommen ist, den der Postbote mit den Zeitungen, den Drucksachen, den Rechnungen in den Briefkasten gesteckt hat, diesen Brief, der nicht verlorengegangen ist, der eine vollständige Adresse trägt, der einen Empfänger gefunden hat, einen Brief vom Meer.

Er schreibt, was man vom Meer schreibt und daß es blau sei und er schreibt „herzliche Grüße“ wie man „herzliche Grüße“ schreibt und er entschuldigt seine Schrift, entschuldigt sein langes Schweigen und schreibt, daß es gut sei, daß immer ein leichter Wind vom Meer her wehe.

Dann, später einmal, wirft der Postbote einen Brief in den Kasten, und unter der Adresse steht „Svizzera“, und es ist seine Schrift, und es ist angenehm am Meer, es gefällt ihm gut.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Peter Bichsel

Theorie

- Brief als literarische Form

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. Vieldeutigkeit: der Laden, eintreffen, der Umschlag, die Post, glatt
2. Synonyme: verwischen, fertig, greifen, falten, das Paket, ankommen, der Postbote, der Kasten, angenehm
3. Wählen Sie aus dem Text *Internationalismen* und *Fremdwörter!*

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Erklären Sie die dreiteilige Komposition und die Rahmenkonstruktion der Kurzgeschichte und ihre Zusammenwirkung!
2. Worin besteht die entscheidende Wende dieser Kurzgeschichte?
3. Erläutern Sie das Leitmotiv und seine Bedeutung!
4. Benennen Sie das Problem in einem Satz!
5. Wodurch zeichnet sich die Wortwahl des Textes aus?
6. Was für eine Rolle spielen Realien?
7. Wodurch kann der Gebrauch der Zeitform Präsens begründet werden?
8. Was für eine Rolle spielen Partizipien und Ellipse im Text?
9. Erklären Sie die Wirkung der Wiederholungen und Aufzählungen!
10. Bestimmen Sie die Stilfärbung!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Sprechen Sie über die Funktionen eines Briefes in der heutigen Gesellschaft!
2. Brief als Mittel der Kommunikation und als Signal der toten Konvention bzw. der Nichtkommunikation.

6. Schriftliches

Nehmen Sie Stellung zu folgendem Aphorismus von Jean Paul:

Freunde, Liebende und Eheleute sollen alles gemein haben, nur nicht die Stube; (...) und daher nimmt mit der Ferne der Leiber die Nähe der Seelen zu.
(Roman *Titan*)

Text 19

Peter Bichsel: November

Er fürchtete sich und wenn er zu jemandem sagte: „Es ist kälter geworden“, erwartete er Trost.

„Ja, November“, sagte der andere.

„Bald ist Weihnachten“, sagte er.

Er hatte Heizöl eingekauft, er besaß einen Wintermantel, er war versorgt für den Winter, aber er fürchtete sich. Im Winter ist man verloren. Im Winter ist alles Schreckliche möglich. Krieg zum Beispiel. Im Winter kann die Stelle gekündigt werden, im Winter erkältet man sich. Man kann sich

schützen gegen die Kälte, Halstuch, Mantelkragen, Handschuhe. Aber es könnte noch kälter werden.

Es nützt nichts, jetzt „Frühling“ zu sagen.

Die Schaufenster sind beleuchtet, sie täuschen Wärme vor. Aber die Kirchenglocken klirren. In den Wirtschaften ist es heiß, zu Hause öffnen die Kinder die Fenster und lassen die Wohnungstür offen, im Geschäft vergißt man seinen Hut.

Man bemerkt nicht, wie die Bäume Blätter fallen lassen. Plötzlich haben sie keine mehr. Im April haben sie wieder Blätter, im März vielleicht schon. Man wird sehen, wie sie Blätter bekommen.

Bevor er das Haus verläßt, zählt er sein Geld nach.

Schnee wird es keinen geben, Schnee gibt es nicht mehr.

Frierende Frauen sind schön, Frauen sind schön.

„Man muß sich an die Kälte gewöhnen“, sagte er, „man muß tiefer atmen und schneller gehen“.-

„Was soll ich den Kindern zu Weihnachten kaufen? fragte er sich.

„Man wird sich an die Kälte gewöhnen“, sagte er zum anderen.

„Ja, es ist kälter geworden, November“, sagte der andere.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

Theorie

- Lexisch –semantische Beziehungen der Wörter im Wortschatz: das Wortfeld Angst

2. Mikroanalyse

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Bestimmen Sie die wichtigsten Merkmale dieser Kurzgeschichte!
2. Formulieren Sie das Problem mit einem Satz!
3. Wie ist die Wirkung der Rahmenkonstruktion?
4. Interpretieren Sie das Leitmotiv *Es ist kälter geworden!*
5. Erklären Sie die Rolle der Wiederholung und Aufzählung!
6. Charakterisieren Sie die Funktionen der Figurenrede!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation

5. Unterhaltung

1. Vergleichen Sie die Texte 16 und 19! Wie ergänzen sich diese Texte?
2. Wählen Sie aus dem Wörterbuch *Deutsche Redewendungen* (R. Hessky/ S. Ettinger) oder aus anderen Nachschlagewerken 10 Phraseologismen-Angstausdrücke und illustrieren Sie ihre Bedeutungen durch Beispiele aus Ihrer Erfahrung!

6. Schriftliches

Wählen und interpretieren Sie eine Kurzgeschichte!

Text 20

Franz Kafka: Gib's auf

Es war früh am Morgen, die Straßen rein und leer, ich ging zum Bahnhof. Als ich eine Turmuhr mit meiner Uhr verglich, sah ich, daß es viel später war, als ich geglaubt hatte, ich mußte mich sehr beeilen, der Schrecken über diese Entdeckung ließ mich im Weg unsicher werden, ich kannte mich in dieser Stadt noch nicht sehr gut aus, glücklicherweise war ein Schutzmann in der Nähe, ich lief zu ihm und fragte ihn atemlos nach dem Weg. Er lächelte und sagte :„Von mir willst du den Weg erfahren?“ „Ja“, „sagte ich,“ da ich ihn selbst nicht finden kann“ „Gib' s auf, gib's auf“, sagte er und wandte sich mit einem großen Schwunge ab, so wie Leute, die mit ihrem Lachen allein sein wollen.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Franz Kafka
- Lebensgeschichtlich-biografische und werkgeschichtliche Aspekte des Textes

2. Mikroanalyse

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Sprechen Sie über die charakteristischen Merkmale dieser Kurzgeschichte!
2. Bestimmen Sie den Wendepunkt der Kurzgeschichte!
3. Erläutern Sie die Interpretationsmöglichkeiten der Wörter *der Weg, die Turmuhr, die Uhr, der Schutzmann!*
4. Analysieren Sie die Interpretationsmöglichkeiten der Figurenrede *Gib's auf, gib's auf!*
5. Analysieren Sie verschiedene Satzbetonungsmöglichkeiten der Figurenrede *Von mir willst du den Weg erfahren?* und interpretieren Sie sie!
6. Charakterisieren Sie die Syntax des Textes!
7. Wer ist der Ich-Erzähler und wovor hat er Angst?
8. Benennen Sie die Probleme mit einem Satz!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

Aktualisieren Sie die Hauptgedanken des Textes!

6. Schriftliches

Vergleichen Sie die Texte 15-20! Erläutern Sie die Ähnlichkeiten und Unterschiede in der Thematik, im Aufbau, in der Wortwahl, in der lexikalisch- und syntaktisch-stilistischen Ausgestaltung der Kurzgeschichten sowie in ihrer Wirkung auf den Leser!

Text 21

Erwin Strittmatter: Lob auf den Juni

Der Mai umschmeichelte uns mit Kirsch-, Kastanien- und Apfelblüten. Fliederduft und der Blütenschaum der Schlehen verwirren uns, so daß wir die schlichteren Blüten des Junis kaum beachten.

Aber alles Grün ist am grünsten im Juni, wenn der Holunder uns seinen südlichen Duft auf weißen Tellern hinhält, die sich später im Jahr mit blauschwarzen Beeren füllen.

Am Wegrand stehen die Heckenrosen; zart ist ihr Rosa, scheu ist ihr Duft, glanzrot sind später die Hagebutten. Der Ginster bringt uns das Märchengold der Kindheit zurück, während hinter den Goldtropfen bereits die Entwürfe seiner haarigen Schoten auf ihre Verwirklichung warten. Das strebende Blau der steilen Lupinen bereitet den Weitsprung der Samen vor, und das Labkraut preist sich mit Honigduft an. Die versteineten Robinien münzen gesammelten Stickstoff zu Trauben aus Blüten um, deren Duft die Bienen von weit her herbeiruft. Der Nelkenwurz sorgt mit gelben Insektenreizen schon für die buntborstigen Samenkugeln. Das Flirren und Sirren von Käfer- und Bienenflügeln um die strohfarbenen Lindenblüten summiert sich zum Brausen. Erinnerungen ziehen herauf: Jener Orgelbaum, der durchs geöffnete Schlafkammerfenster bis in unsere Träume drang; jener duftende Dampf vom Aufguß der getrockneten Blüten, der die jachen Fieber der Kindheit dämmte.

Nicht zu reden von Gräsern und Kräutern. Der Mai ließ sie wachsen, aber der Juni öffnet ihnen die Knospen. Die Rehe setzen ihre Kitzle in die blühenden Graswälder zwischen Hahnenfuß, Glockenblumen und Klee.

Niemand kann hinreichend erklären, weshalb die Nachtnelke ihren Duft tagsüber für die Juniabende zurückhält. Man könnte den alten Kinderstreit heraufbeschwören: Was war früher da, die Henne oder das Ei? Sorgen die Nachtnelken mit ihrem Nektar für das Fortbestehen der Nachtfalter, oder sorgen die Nachtfalter mit ihren zitternden Flügeln für das Fortbestehen der Nachtnelken?

Das alles geschieht im Juni, wenn in den Nächten ein Streif Tag über den Wäldern stehenbleibt bis zum Morgendämmern.

Über den Mai wurden viele Gedichte geschrieben, aber wer schrieb eines über den Juni? Hat es den Dichtern das Wort „Mai“ angetan, das sich willig auf „tarandei“, „frei“ und „vorbei“ reimt? Wie auch immer und meinetwegen, aber unterschätzt mir den Juni nicht, den Juni mit den wandernden Blütenstaubwolken des Kornes!

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von E Strittmatter
- Kurzprosa von E. Strittmatter
- Lebensgeschichtlich-biographische Aspekte im Text

Theorie

- Kalendergeschichte als literarische Gattung
- Rhetorische Frage und ihre funktional-stilistische Wirkung

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. Wählen Sie aus dem Text Bezeichnungen von Bäumen, Pflanzen und Gräsern!
2. Erklären Sie die Bildungsart und den Ausdruckswert der Zusammensetzungen im Text!

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. In welchem Zusammenhang stehen die Komposition und Architektonik des Textes?
2. Worin liegt das didaktische Element dieser Kalendergeschichte?
3. Wie ist die Wirkung der Antithese im Text?
4. Wodurch erreicht der Autor die Allseitigkeit und Fülle der Natur?
5. Wodurch kommt die Expressivität des Textes zum Ausdruck?
6. Was für eine Rolle spielen im Text Metaphern und Methonymien?
7. Wie ist die stilistische Wirkung der Personifikation?
8. Was verleiht dem Text Emotionalität?
9. Interpretieren Sie die rhetorischen Fragen des Textes!
10. Welche anderen syntaktisch-stilistischen Mittel sind im Text von Bedeutung?
11. Wodurch kommen die Kindheitserinnerungen zum Ausdruck und was für eine Funktion haben sie ?

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes (Schlagen Sie nach in *Kalbotyra* Nr. 49 (3), 2000, S. 11-21)!

5. Unterhaltung

1. Sagen Sie Ihre Meinung über den Monat Juni! Sind Sie mit dem Autor einverstanden? Welchen Monat ziehen Sie vor? Warum?
2. Wie ist Ihre persönliche Beziehung zur Natur?

6. Schriftliches

1. Schreiben Sie einen Text, in dem Sie in Anlehnung an E. Strittmatter Ihren Lieblingsmonat loben!
2. Haben Sie sich schon mal über die ökologische Lage auf der Erde Gedanken gemacht? Schreiben Sie einen Artikel in eine Zeitung, in dem Sie Ihre Sorgen um unsere ökologischen Probleme zum Ausdruck bringen und Ihre eigenen Vorschläge vorlegen!
3. Schreiben Sie einen Bericht über eine naturfreundliche bzw.-feindliche Handlungsweise von Mitmenschen, die Sie erlebt haben!

Text 22

Erwin Strittmatter: Die Brecht-Nessel

Es war nachts, nach zwölf Uhr, und wir wurden von der Grenzpolizei zwischen Frankreich und Belgien aufgehalten. Irgendein Ausweispapier war abgelaufen, und wir durften nicht nach Belgien hinein, und eine Verlängerung der Bescheinigung gegen entsprechende Franscs, war erst am nächsten Morgen zu erhalten. In der Nähe der Polizeistation gab's ein Grenzgasthaus, als stünde es für Leute wie uns, denen eine Bescheinigung ausgegangen war, an der Landstraße.

Eine Klingel gab es nicht, und wir pochten, und eine verschlafene Wirtin öffnete uns, und sie schien es gewohnt zu sein, nachts von Leuten herausgeklopft zu werden, denen irgendein Papier abgelaufen war.

Im Flur brannten Notlampen, und im Gastraum herrschte Balsac-Stimmung. Brecht erhielt sogar noch sein obligates BETTKÄSEBROT; allerdings ohne Bier, und er nippte etwas Rotwein zum Brot.

Wir schliefen gut, und am nächsten Morgen sahen wir auf die sonnige, sehr plane und etwas karge Grenzlandschaft.

In der Gaststube tafelte uns ein Mädchen das Frühstück auf, und als wir zum Fenster sahen, das nach der Polizeistation und der Grenzstraße hinausging, erhoben wir uns gleichzeitig von den Stühlen, weil das Fenster von eigenartigen Blattpflanzen zugerankt war. Es waren Pflanzen mit dunkelroten Stämmen und hellroten Blättern, und durch die Blätter schien die Morgensonne, und das Fenster sah aus wie ein Butzenfenster aus einer FAUST-Bühnendekoration.

Brecht betrachtete die eigenartigen Pflanzen sehr eingehend und sagte: „Erstaunlich!“ Ich spürte, daß er sich eine solche Pflanze wünschte, und begann in meinem Selbstunterrichts-Französisch das Mädchen um einige Ableger von diesen seltsamen Pflanzen zu bitten. Brecht nickte mir zu, doch er half mir nicht mit seinem Schulfranzösisch. Seine Zunge war auf Augsburgisch eingestellt, und er kam sich lächerlich vor, wenn er sie ausländisch und GESCHERT verderben sollte. In bezug auf seine Muttersprache war er der größte Chauvinist, den ich kannte, und Holländisch nannte er VERKOMMENES DEUTSCH. In einer Schriftstellertagung, bei der die Veranstaltungssprache Englisch war, leitete er seinen Diskussionsbeitrag ein: „My English ist baddd, but my German ist better.“ Und er sprach Deutsch mit ein wenig Wollust, wie mir schien, und das besonders nach seinen Erlebnissen mit dem AUSSCHUSS FÜR UNAMERIKANISCHE UMTRIEBE.

Ich erhielt also die Ableger von den rotblättrigen Pflanzen, und wir brachten sie, in Zeitungspapier gewickelt, das wir unterwegs von Zeit zu Zeit anfeuchteten, durch Belgien und durch Westdeutschland und schließlich nach Berlin, und als wir uns nach dieser langen Reise trennten, teilten wir uns die Ableger.

Ich weiß nicht, was aus den seinen wurde, und ich sah sie nie auf dem Fensterbrett in der Chausseestraße.

Ich pflanzte meine Ableger ein. Doch nur einer von ihnen ging an, und eine Zeitlang hatte er nur zwei armselige Blätter. Dann aber wuchs er doch langsam ein und trieb.

Es war eine seltene Art der Buntnessel, die wir uns da in Belgien eingehandelt hatten, und sieben Jahre später sah ich sie in Sotschi am Schwarzen Meer, und dort wuchs sie im Freien in einem Park, Tausende Buntnesseln zur Einfassung von Blumenrabatten.

Meine Buntnessel wuchs also, und wenn ich bei Brecht war, konnte es vorkommen, daß er, wenn sein Blick das Blumenfenster nach dem Hof mit der grauen Friedhofsmauer streifte, plötzlich fragte: „Gibt’s eigentlich diese erstaunlich rote Pflanze noch?“

Da mochte er sich wohl unserer gemeinsamen Frankreichfahrt erinnern, die für ihn und sein Theater die erste westeuropäische Triumphfahrt gewesen war. Er wurde in der Comedie Francaise gefeiert, er, die Weigel und seine Schauspieler. Er hatte den kommunistischen Ideen Theaterrocke angezogen und sie zu den suchenden westeuropäischen Intellektuellen in Marsch gesetzt.

Ich versicherte ihm damals des öfteren, daß es diese ERSTAUNLICH ROTE PFLANZE noch gäbe, denn ich zog bereits Ableger von ihr und wollte ihn mit einem Butzenfenster überraschen, wie wir es damals auf der französischen Grenzstation gesehen hatten.

Der Tod wartete nicht, bis ich mein Fenster fertig hatte, und er griff sich Brecht, und es war am traurigsten Geburtstag meines Lebens.

Wir aber nannten jene Buntnessel jetzt BRECHT-NESEL, und ich gebe meinen Freunden von Zeit zu Zeit Ableger von ihr, und als mir in einem Winter, da ich verreist war, meine Zimmerblumen und mit ihnen die Buntnesseln erfroren, holte ich mir Ableger von Freunden, und jetzt, da ich das schreibe, stehen drei große BRECHT-NESELN in meinem Blumenfenster.

Interpretationsarbeit

1. Makroanalyse

- Zum Leben und Schaffen von Bertold Brecht

2. Mikroanalyse

Wortschatzarbeit

1. *Synonyme*: obligat, plan, das Butzenfenster, geschert, der Chauvinist, e-s in Marsch setzen, verkommen, die Wollust, angehen, der Intellektuelle, intellektuell-inteligent
2. Suchen Sie *Realien* aus! Bestimmen Sie ihre Funktion für die Komposition des Textes!
3. Finden Sie *Einmalbildungen*, erklären Sie ihre Wortbildungsart und stilistischen Wert!
4. Mit welcher Absicht werden im Text einige Wörter in Großbuchstaben geschrieben?

Textarbeit

3. Allgemeine Charakteristik des Textes

1. Charakterisieren Sie die Komposition und die Architektonik des Textes!
2. Bestimmen Sie die Stilfärbung, erklären Sie ihre Wirkung!
3. Was für eine Rolle spielt die Figurenrede von B. Brecht ?
4. Was für eine Information über B. Brecht gewinnen wir aus dem Text?
5. Was erfahren wir über E. Strittmatter? Wie können Sie das Verhältnis zwischen B. Brecht und E. Strittmatter charakterisieren?
6. Formulieren Sie in einigen Sätzen die didaktischen Aspekte der Kalendergeschichte!

4. Vollständige linguostilistische Interpretation des Textes

5. Unterhaltung

1. Sprechen Sie über die Stilzüge von E. Strittmatter!
2. Ist die Kalendergeschichte als literarische Gattung heute aktuell? Warum?
3. Vergleichen Sie die Texte 21 und 22!

6. Schriftliches

Wählen und interpretieren Sie eine Kalendergeschichte von E. Strittmatter!

Text 23

Bertold Brecht: Geschichten von Herrn Keuner

Erfolg

Herr K. sah eine Schauspielerin vorbeigehen und sagte: „Sie ist schön“. Der Begleiter sagte: „Sie hat neulich Erfolg gehabt, weil sie schön ist“. Herr K. ärgerte sich und sagte: „Sie ist schön, weil sie Erfolg gehabt hat“.

Wenn Herr Keuner einen Menschen liebte

„Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“, „Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K. „und Sorge, daß er ihm ähnlich wird“. „Wer? Der Entwurf“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch“.

Das Wiedersehen

Ein Mann, der Herrn K. lange nicht gesehen hatte, begrüßte ihn mit den Worten: „Sie haben sich gar nicht verändert“. „Oh!“, sagte Herr K. und erbleichte.

Interpretieren Sie die Geschichten von Herrn Keuner!

Literaturverzeichnis

1. Beniulienė, A.: Zur Methodik der Textinterpretation. *Kalbotyra*, 49(3) , 2000, S. 11–21
2. Brinker, K.: Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin, 2001
3. Daujotytė, V.: Tekstas ir kūrinys. Vilnius, 1998
4. Duden Fremdwörterbuch Bd. 5. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 1990.
5. Fleischer, W., Michel, G. Stilistik der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig, 1975
6. Luserke-Jaqui, M. : Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Göttingen, 2002
7. Maingueneau, D.: Linguistische Grundbegriffe zur Analyse literarischer Texte. Tübingen, 2000
8. Nauckūnaitė, Z. : Teksto komponavimas: rašymo procesas ir tekstų tipai „Gimtasis žodis“, 2002
9. Riesel, E.: Theorie und Praxis der linguostilistischen Textinterpretation. Moskau, 1974
10. Schutte, J.: Bd. 217. Einführung in die Literaturinterpretation. 2002
11. Sowinski, B.: Bd. 263. Stilistik .Stuttgart, 1991
12. Sowinski, B.: Stilistik, Stiltheorien und Stilanalysen. Stuttgart, 1999
13. Spiewok, W. Wörterbuch stilistischer Termini. Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt- Universität Greifswald, 1975.
14. Voicikaitė, H./Beniulienė, A.: Textinterpretation. Theorie, Texte und Aufgaben. Vilnius, 1999
15. Župerka, K.: Teksto charakteristika (straipsnių rinkinys). Šiauliai, 2000
16. Župerka, K.: Stilistika. Šiauliai, 1997
17. Wörterbuch der Literaturwissenschaft. Hrsg. Claus Träger. Bibliographisches Institut Leipzig, 1986.

Quellenverzeichnis

1. H. Böll: Werke. Romane und Erzählungen I. 1947-51. Gertraut Middelhaue Verlag. Kiepenhauer & Witsch, Köln
2. Th. Bernhard: Ereignisse. Berlin: Literarisches Colloquium, 1969
3. P. Bichsel: Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen. Walter-Verlag Olten und Freiburg im Breisgau, 1991
4. W. Borchert: Die Hundebäume. Verlag Philip Reclam jun., Leipzig
5. W. Borchert: Das Gesamtwerk. Hamburg, Rowohlt, 1949
6. G. Grass: Die Blechtrommel. Deutscher Taschenbuch Verlag, 2002
7. H. Kant: Ein bißchen Südsee. Rütten & Loening . Berlin, 1971
8. H. Kant: Okarina. Ein Resümee ohne Wehmut. Aufbau -Verlag GmbH, Berlin, 2002
9. Th. Mann: Buddenbrooks. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1973
10. H. Mann: Untertan. Verlag Philip Reclam jun. Leipzig, 1978
11. K. Marti: Dorfgeschichten. Zürich: Flamberg, 1960.
12. E. Strittmatter: 3/4 hundert Kleingeschichten. Aufbau-Verlag, 1971
13. E. Strittmatter: Schulzenhofer Kramkalender. Aufbau-Verlag. Berlin und Weimar, 1967

Miniwörterbuch

der Termini zur linguostilistischen Textinterpretation

Alliteration

Stabreim, gleicher Anlaut der betonten Silben aufeinander folgender Wörter als Klangmittel, um inhaltlich oder gefühlsmäßig wichtige Stellen zu unterstreichen, z.B.: *über Stock und Stein; mit Mann und Maus; null und nichtig; Vergleiche W.Goethes Erbkönig.*

Allegorie

Eine Art Anderssagen, dessen Eigentümlichkeit darin besteht, dass eine Abstraktion körperhaft vorgestellt wird. Sie umfasst die übertragene Bedeutung eines Spruchs bzw. eines ganzen Werks. Die in einer Allegorie genannten Dinge bedeuten immer andere Dinge, meistens viel abstraktere, z.B. *Nicht alles ist Gold, was glänzt.* Gold bedeutet die echten Werte, sein Glanz äusserliche Schönheit. Anstatt einer Allegorie kann man immer ein Synonym anführen: *Nicht alles ist wertvoll, was äusserlich schön ist.*

Analyse

Erkennen des Textes bzw. Bestimmung der Textelemente und ihrer Zusammenwirkung.

Anapher

Wort- oder Wortgruppenwiederholung am Satzbeginn. Sie dient der rhythmisch - architektonischen Gliederung des Textes: *Und dann haben wir noch nichts für Feuerung. Und nichts für Gas. Und nichts für Licht. Und nichts für Porto. Und nichts für Kleidung.* - H. Fallada, *Kleiner Mann - was nun?*

Antiklimax

Aufzählung, deren Glieder in der Aufzählungsfolge graduell gemindert (fallend) erscheinen und daher nicht austauschbar sind: *Eure Exzellenzen! Höchste, hohe und geehrte Herren!* - H.Mann *Der Untertan.*

Antithese

Opposition, Gegenüberstellung, Gegensatz. Gegensätzlichkeit sprachlicher oder textlicher Einheiten, z.B. zwischen Wörtern - Antonymen *gut - schlecht*, oder in rhetorischen Figuren: *er ist nicht dumm, er ist gescheit.* - *In X.findet man die größten Hotels und die kleinsten Gelehrten* - H.Heine. *Sonntags schlafen die meisten Leute länger als in der Woche - bei uns war es umgekehrt* - H.Kant *Ein bißchen Südsee.*

Apposition

Substantivisches Attribut, das üblicherweise im gleichen Kasus steht wie das Substantiv oder Pronomen zu dem es gehört, z.B. *Ihre Schwiegertochter, die Konsulin Elisabeth Buddenbrook, eine geborene Kröger, lachte das Krögerische Lachen... .Sie kamen herein, die jungen Leute, die Kameraden Hannos und Kais... - Th.Mann Buddenbrooks.*

Archaismus

Sprachmittel, das - in vergangenen Sprachperioden - heute gar nicht mehr oder doch nur selten verwendet, gleichwohl verstanden wird, z.B. *Eidam* für Schwiegersohn; *Aeroplan* für Flugzeug; *Knecht, Magd, Sippe, Minne* für Liebe; *Kurfürst, Frauenzimmer, Ritter, Kreatur* u.a.

Architektonik

Äusserer Aufbau eines Textes; Struktur, formale Glieder

Asyndeton

Aufzählung mit unverbunden (ohne Konjunktion) nebeneinandergestellten Gliedern: *Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust, die Fluten wühlen, die Fläche saust.* - W.Goethe, *Johanna Sebus*. Es dient zum Ausdruck einer Bewegung bzw. einer hastigen, ungleichmäßigen Bewegung mit bestimmter Richtung oder bestimmtem Ziel.

Ausklammerung

Sprengung des Satzrahmens. Stellung eines Satzglieds, das üblicherweise vor dem schließenden Prädikat steht, hinter das Prädikat. Ausgeklammert werden präpositionale Adverbialbestimmungen, präpositionale Objekte oder auch präpositionale Attribute, z.B. *Er sah mich an mit erstaunten Augen. Ich habe dem Freund nachgeblickt eine ganze Weile lang. Ich habe gearbeitet bis in die Nacht. Er ist voll von neuen Eindrücken. Diese Erfahrung musste machen der Lehrer von Suleyken..., der vierzig Jahre hingeben hatte im Dienst am Geist.* - S.Lenz *So zärtlich war Suleyken.*

Autorenrede

Redeteile des Textes, in denen der Autor des Textes unmittelbar das Wort nimmt.

Bericht

Sachliche Darstellung eines Geschehens, Vorkommnisses Handlungsablaufs.

Beschreibung

Eine sachliche Information über Gegenstände, Vorgänge bzw. Menschen.

Bildhaftigkeit

In der Art eines Bildes, wie ein Bild wirkend; plastisch, anschaulich wirkend. Materialbasis: *Wortwahl, Stilfärbung* u.a.

Bildlichkeit

Mit Hilfe von Bildern, ausdrucksvoll bzw. eindrucksvoll wirkend. Materialbasis: *lexikalisch und syntaktisch - stilistische Mittel*.

Chiasmus

So genannt nach dem griech. Buchstaben X (chi),- wie die Form dieses Buchstabens- eine Kreuzfigur, gebildet von zwei Antithesen, die gegenläufig angeordnet sind. Im weiteren Sinne bezeichnet der Chiasmus jede Folge gegenläufig gebauter Sätze oder Wortgruppen...*daß in Bologna hingegen die kleinsten Hunde und die größten Gelehrten, in Göttingen hingegen die kleinsten Gelehrten und die größten Hunde zu finden sind.*-H.Heine. *Öffentliche Kritik ist mit einer neuen Jacke vergleichbar. Wem sie gefällt, dem paßt sie oft nicht, und wem sie paßt, dem gefällt sie meistens nicht*

Darstellungsart

Ein System von sprachlichen Mitteln zur Gestaltung eines Textes; Gestaltungsprinzip eines Textes.

Deskriptiv

Beschreibend; etw. deskriptiv darstellen.

Elision

Ausstoßung eines unbetonten Vokals im Inneren bzw. am Ende eines Wortes vor einem folgenden mit Vokal beginnenden Wort. Merkmal der Umgangssprache und Sprachrhythmik, z.B. *Wand[e]rung; Freud[e] und Leid; es gibt's nicht* u.a.

Ellipse

Auslassung, Ersparung von Redeteilen oder Sätzen, die für das Verständnis einer Aussage bzw. eines Textzusammenhangs entbehrlich sind, z.B. *Karl fährt nach Italien, Wilhelm an die Nordsee. Keine Zeit. - Ihm nach! Dem Kaiser nach!* - H.Mann *Untertan*.

Emotionalität

Charakteristische Qualitäten der Emotionen eines Menschen. Materialbasis: *Abstrakta bzw. Zustandsubstantive, Interjektionen, Kosenamen, Schimpfwörter, Pejorativa (Bedeutungsverschlechterung), emotional gefärbte Lexik, Ausrufesätze, Fragesätze, Wiederholung, Abbruch, Verba dicendi, erlebte Rede, bzw. innerer Monolog, Sprachporträt* u.a.

Empirisch

Erfahrungsgemäß, aus der Erfahrung, Beobachtung; dem Experiment entnommen.

Epipher

Wort - oder Wortgruppenwiederholung am Satzende. Die Epipher dient der rhythmisch-architektonischen Gliederung des Textes: *Er isst beflissen, trinkt beflissen, schmatzt beflissen, schimpft beflissen, liest beflissen.* - L. Feuchtwanger, *Exil*.

Epitheton

Merkmalsbestimmung eines Substantivs. Sie lassen sich in sachlich- logische (begrifflich differenzierende), wie z.B. *die rote Rose, kühler Brunnen* und emotionell-einschätzende (bewertende), wie z.B. *ein jammerliches Verhalten, kunstseidenes Mädchen* Epitheta unterscheiden.

Erlebte Rede

Gedachte Rede bzw. Wiedergabe innerer Vorgänge, wie sie die erlebende Person empfindet. Der Autor und die handelnde Person sind eins.

Erlebte Reflexion

Eine Augenblickliche, meistens emotionelle Reaktion des Vorgangsteilnehmers auf den Vorgang selbst.

Erörtern

Gedankliche Auseinandersetzung mit einem Thema, die zu den wesentlichen Aspekten dieses Themas (zur Lösung des Problems oder zumindest auf den Lösungsweg) führen will.

Erzählperspektive

Darstellerische Grundentscheidung bei der Gestaltung von Texten, bei der es um die Korrelationen Erzähler-Geschehen, Erzähler-Empfänger und Geschehen-Empfänger geht., z.B. *Erzähler stets im Blickfeld; Erzähler im Hintergrund; Figuren im Vordergrund und umgekehrt; Erform und Ichform; Fiktiver Erzähler* usw.

Erzählung

Eine subjektive emotionelle bzw. expressive Information über einen dynamisch gesehenen Sachverhalt.

Euphemismus

Eine Art der Periphrase. Eine verhüllende Bezeichnung aus verschiedenen Motiven: Furcht, Höflichkeit, Scham, magisch-religiöse Vorstellungen

u.a., z.B. *heimgehen für sterben, vollschlank für dick, Häuschen für Abort, der Schwarze für Teufel, Angstmann für Tod, transpirieren für schwitzen* usw.

Explizit

Ausdrücklich, deutlich, differenziert dargestellter Text, bzw. Sujetzusammenhang.

Expresivität

Ausdrucksstärke, Ausdrucksbetonung mit Ausdruck. Materialbasis: *Wortwahl, Bildhaftigkeit und Bildlichkeit*.

Figurenrede

Redeteile des Textes, in denen der Autor andere Personen sprechen lässt.

Fremdwort

Aus einer anderen Sprache übernommenes Wort, das - im Unterschied zum Lehnwort - noch weitgehend in seiner originalen phonetischen und morphologischen Eigentümlichkeit verwendet wird, z.B. *teanager, Lobby, Boykott, Hardware, Display, Module, Comeback, clever, Cross, Swimming - Pool, Party, second - hand, Computer, Container, Laser, Fan, Spray, Meeting, Teem, T-Shirt* u.a.

Hyperbel

Übertreibung, Übertriebene Bezeichnung einer Erscheinung oder eines Sachverhaltes durch graduierendes Anderssagen, z.B. *Eine Ewigkeit auf jemanden warten; Du läufst ja splitternackt herum!* Im deutschen Volkslied heisst es: *Alle Berge und Täler zusammenfallen, / Eh ich dir, mein Kind, untreu will sein.*

Implizit

Nicht ausdrücklich, nicht deutlich, nur mitgemeint (zwischen den Zeilen) dargestellter Text bzw. - Sujetzusammenhang.

Innerer Monolog

Personengebundener in der Ichform gestalteter zusammenhängender oder fragmentarischer Gedankenablauf der handelnden Person.

Internationalismus

Wort, das in gleicher oder ähnlicher Form in mehreren Sprachen mit gleicher Bedeutung verwendet wird, z.B. *Revolution, Demokratie, Minute, Television, Information, Idee, Humanismus, produzieren, terrorisieren, Examen, tolerant, liberal* usw. International sind Termini.

Interpretation

Verstehen bzw. Erklären des Textes bzw. Erschließung der Bedeutung des Textelementensystems. Ausgangsbasis: **was** sagt der Autor? **Wie** sagt es der Autor? **Warum** sagt es der Autor? (Kommunikativ-ästliche Wirkung).

Inversion

Umkehrung der üblichen Wortstellung im Satz, wodurch das sematisch wichtigste Wort hervorgehoben wird. *Leben in ihr, haben teil an ihr...-H. Mann. In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst* .- H. Böll

Ironie

Eine Subklasse der Gegenüberstellung, die feinen verdeckten Spott enthält, wobei dieser durch Kontextsteuerung hervorgebracht wird. Ironie appelliert vor allem an den Intellekt des Benutzers, denn er muss selbst den gelegentlichen Aussagesinn entdecken und einschätzen. *Ein Rausch, höher und herrlicher als der, den das Bier vermittelt, hob ihn auf die Fußspitzen, trug ihn in die Höhe.*-H. Mann *Untertan*.

Kalendergeschichte

Bezeichnung für kürzere volkstümliche Erzählungen, die zur Unterhaltung und Belehrung für Kalender seit der Mitte des 19. Jh. verfasst wurden und den Kalender zu einer beliebten Lektüre machten.

Wichtige Autoren: *Grimmelshausen, O.M.Graf, Brecht, Strittmatter* u.a.

Klimax

Graduell oder präzisierend steigende Aufzählung, deren Glieder demgemäß nicht austauschbar sind: *Es regnete stundenlang, nächtelang, tagelang, wochenlang*. - F.Dürrenmatt, *Griechen sucht Griechen*.

Komposition

Innerer Aufbau eines Textes, sein thematisches Netz.

Konnotativ

Assoziative, emotionale, stilistische, wertende (Neben)bedeutung, Begleitvorstellung eines Wortes.

Kontext

1. der umgebende Text einer gesprochenen oder geschriebenen sprachlichen Einheit; 2. relativ selbständiges Text - od. Redestück; 3. der umgebende inhaltliche (Gedanken - Sinn) Zusammenhang, in dem eine Äußerung steht, und der Sach- und Situationszusammenhang, aus dem heraus sie verstanden werden muß.

Künstlerischer Text

Anders *literarischer* Text verfolgt die Aufgabe nicht nur die Information zu vermitteln, sondern auch ästhetische und emotionale Anforderungen des Benutzers durch Expressivität und Impressivität zu befriedigen.

Kurzgeschichte

Sie gehört zu den Formen der erzählenden Prosa von kurzer bzw. mittlerer Länge und stellt komprimierte, offene Gestaltung eines Schicksalsbruchs dar. Meist werden Alltagssituationen und unidealisierte Alltagsmenschen ohne genaue Orts- und Zeitangaben gestaltet. Häufig sind es 2-3 Personen. Die KG spielt meist in der Gegenwart. Der Anfang und der Schluss der KG bleiben offen. Die gattungstypische Kürze prägt sich auch in der Wortwahl und Syntax aus. Die KG bevorzugt kurze aneinandergereihte Hauptsätze und Wiederholungen. Es gibt in der KG keine Schilderungen und Charakteristiken, deshalb wenig lexikalisch-stilistische Mittel. Ihre Blütezeit erlebte die deutschsprachige KG in der Zeit nach 1945. Wichtige Autoren: Böll, Aichinger, Andersch, Bichsel, Borchert, Bernhard, Marti, Schnurre u.a.

Leitmotiv

Wiederholung sprachlicher oder textlicher Mittel in einem Text, die, ohne an eine bestimmte Textstelle gebunden zu sein, auf wesentliche Höhepunkte der Handlung aufmerksam machen, z.B. In W.Borcherts Kurzgeschichte *Kaffee ist undefinierbar* taucht der Satz *Das Mädchen sah in die Tasse* in leicht variiert Form neunmal auf. Vergleiche auch die mehrmalige Wiederholung des Satzes *Gut, dass ein leichter Wind vom Meer her weht* in P. Bichsels KG *Vom Meer*.

Lexikalisch stilistische Mittel

Mittel des bildlichen Ausdrucks; Phonetische, morphologische und lexikalische Mittel, die als Materialbasis der stilgestalterischen Arbeit dienen. Dazu gehören unter anderem: *Alliteration, Elision, expressive Verben, Epitheta, Vergleiche, Metaphern, Metonymien, Litotes, Euphemismen, Hyperbeln, Personifikationen, Periphrasen, Oxymora, Symbol, Synästhesie, Synekdoche* usw.

Linguistik

Moderne Sprachwissenschaft, die Theorien über die Struktur der (gesprochenen) Sprache erarbeitet und im deskriptiven Verfahren empirisch nachweisbare Ergebnisse anstrebt.

Linguistisch

Sprachwissenschaft betreffend bzw. sprachlich.

Litotes

Die stilistische Wirkung der Litotes beruht auf dem Prinzip der Verneinung: eine Erscheinung bzw. ein Sachverhalt werden durch die Verneinung ihres Gegenteils bezeichnet, z.B. *Das ist kein dummer Gedanke. - Er (Monsieur Johann Buddenbrook) war der Mode seiner Jugend nicht untreu geworden. - Th.Mann, Buddenbrooks.*

Metapher

Lexikalisch - stilistisches Mittel, bei dem ein Wort, eine Wortgruppe aus einem eigentlichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen auf Grund eines Vergleichs übertragen wird ohne dass ein direkter Vergleich zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem vorliegt; Expressive Übertragung, z.B. *Er hatte Hände wie Geierkrallen = Vergleich. Die Geierkrallen des Mannes öffneten und schlossen sich = Metapher. - Das wusste Overkamp sofort als der Mann (Wallau) vor ihm stand ... Diese Festung war uneinnehmbar... - A.Seghers, Das siebte Kreuz.*

Metonymie

Lexikalisch - stilistisches Mittel (Namensvertauschung), bei der ein Wort oder Wortgruppe aus seinem eigentlichen Bedeutungszusammenhang in einen anderen auf Grund der logischen Abhängigkeitsrelationen zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem übertragen wird, z.B. *Dieser eigensinnige Vorsitzende und Kastanienschädel will ihn wohl zu Tode hetzen. - E.Strittmatter, Ole Bienkopp; eiserner Regen = Vielzahl von Geschossen; Ganz Vilnius war auf den Beinen; Goethe neu aufgelegt usw.*

Nachtrag

Abgesonderte Endstellung eines Substantivs oder Adjektivs, dem ein Pronomen oder ein Adverb vorausgegangen ist, z.B. *Es dreht sich nicht zurück, das vielzitierte Rad der Geschichte ... - H.Weber, Sprung ins Riesenrad. Von meinen Eltern ist nur ein Nachthemd übriggeblieben, von meinem Vater ... - H.Kant, Die Aula.*

Neologismus

Neuwort, das in einer bestimmten Zeit für eine neu entstandene Sache (durch Wortbildungsmittel oder Wortübernahme aus einer anderen Sprache) gebildet bzw.für eine bekannte Sache neu eingeführt wird, z.B. *Störfall, Rooming-in, Disco , alternativ, Jogging, Ellenbogengesellschaft, Black - out, Ossi, Wessi, Besserwessi u.a.*

Nominalstil

Stilklassifizierender Terminus, dem hohe Frequenz nominaler Bildungen in einem Text zugrunde liegt.

Okkasionalismus

Gelegenheitsbildung bzw. Einmalbildung. Bei einer bestimmten Gelegenheit, in einer bestimmten Situation gebildetes (nicht lexikalisiertes) Wort, z.B. *dreistüugig, flinkzüngig, eigenhändig, eigenfüssig* (E.Strittmatter); *Krähengesichtig, totwegscheu, Weltnachmittag* (W. Borchert).

Onomotopöie

Laut- Schallnachahmung. Lautmalerei bei der Schaffung des akustischen Bildes, z.B. *schäumen, zischen, krachen, rauschen, säuseln, sausen*. u.a.

Oxymoron

Antonymische Kombination von Wörtern der gleichen Wortklasse oder von Wörtern unterschiedlicher Wortklassen, deren scheinbarer Widersinn sich in der Kombination in einer neuen, sinnvollen Ganzheit aufhebt, z.B. *Anton Dürr kann sowohl schaf-gütig als auch gütig scharf sein*. - E.Strittmatter, *Ole Bienkopp. Bittersüß, Eile mit Weile, süße Qual, verschlimmbessern* u.a.

Parallelismus

Wiederholung von syntaktischen Konstruktionen, unabhängig von den eingesetzten lexikalischen Mitteln, z.B. *Ich dich ehren? Wofür? Hast du die Schmerzen gelindert je des Beladenen? Hast du die Tränen gestillet je des Geängstigten?* - J.W.Goethe, *Prometheus*.

Paranthese

Einfügung, das Dazwischenschalten. Unterbrechung des Satzablaufs durch einen Satz oder ein Wort oder eine Wortgruppe, die in keiner unmittelbaren formellen grammatischen Beziehung zu dem Satz stehen, der sie einschliesst, z.B. *Schika ... sah wahrhaftig aus - hier wollte die abgegriffene Redewendung her - wie einer, der nicht bis drei zählen konnte ...* - H.Kant, *Die Aula. Schön, wir Kinder waren aufgeregt - für uns war dieser Tag keineswegs wie jeder andere - , aber für meine Eltern begann er, wie ein Tag eben beginnt ...* - H.Kant, *Ein bisschen Südsee*.

Periphrase

Umschreibung eines Gegenstandes oder einer Erscheinung entweder auf Grund übertreger Wortbedeutung (metaphorische und metonymische Periphrase) oder auf Grund direkter Wortbedeutung (logische Periphrase). Umschreibungskriterium ist die Hervorhebung eines einleuchtenden Merkmals oder einer anschaulich-vorstellbaren Eigenschaft, z.B. *Rom = Siebenhügelstadt; Goethe = Weimarer Dichterstürst; Das Brandenburger Tor = Tor der siegreichen Einmärsche* - H.Mann *Untertan*.

Personifikation

Vermenschlichung von Göttern, Begriffen, Naturerscheinungen oder leblosen Dingen, z.B. *Der Morgen kletterte behutsam über die Mauer und ließ sich leise in den Sand fallen* - H.Kant, *Ein bisschen Südsee*.

Phraseologismus

Redewendung, stehende Wortverbindung, phraseologische Fügung u.a. Eine feste Wortverbindung von Wörtern, die ihre eigene Bedeutung aufgeben und in Kooperation mit den anderen lexikalischen Bestandteilen der Verbindung eine neue, nur dieser Wortverbindung eigene Bedeutung konstituieren. Daher Idiomatizität der Phr. als wichtigstes Merkmal. Phr. zeichnen sich auch durch Stabilität des phraseologischen Modells, durch Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit (Wortäquivalenz) aus. Ihre stilistische Wirkung beruht auf ihrer Expressivität und emotionalsituativer Stilfärbung, z.B. *einen Vogel haben* = dumm sein (umgangssprachliche Stilfärbung), *einen Knall haben*, *nicht alle Tassen im Schrank haben* (umgangssprachlich - salopp). Sie können auch der Ausdruckverstärkung bzw. Hyperbolik dienen: *auf keine Kuhhauf gehen*; der Komik: *jemandem fällt das Herz in die Hose*, *sich auf den Schlips getreten fühlen*; der Ausdrucksintensität: *ein Brett vor dem Kopf haben* usw.

Polysyndeton

Aufzählung mit konjunkional miteinander verbundenen Gliedern: *Und du ackerst, und du säst, und du nietest und du nähst, und du hämmerst und du spinnst sag', o Volk, was du gewinnst!* - G.Herwegh, *Bundeslied*.

Prolepse

Betonte Anfangsstellung und Wiederaufnahme eines Satzglieds durch ein Pronomen oder Adverb bei völliger Absonderung, z.B. *Mein Schatz, der ist auf Wanderschaft; Dem Kerl, dem werd ich's geben!* - *Lebenserinnerungen eines jungen Mannes* - *das hatte etwas Komisches und Fürwitziges ...* H.Kant, *Die Aula*.

Publizistischer Text

Er ist Objekt des Stils der Presse und Publizistik. Seine Aufgabe besteht darin, den Benutzer über aktuelle Geschehnisse zu informieren, zu überzeugen und in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen. Charakteristisch für diese Texte sind sachliche und expressiv-emotionelle Überzeugungskraft, die durch Wortwahl und lexikalisch und- syntaktisch-stilistische Mittel erzielt wird.

Rededarstellung

Besonderheit der Wiedergabe gesprochener Texte bzw. Existenzweisen der Rede.

Reduplikation

Verdoppelung eines Wortes ...*aber unterschätzt mir den Juni nicht, den Juni mit den wandernden Blütenstaubwolken des Korn!*-E. Strittmatter

Schilderung

Eine subjektiv gefärbte, expressive Information über Gegenstände, Vorgänge bzw. Menschen.

Symbol

Sonderart der Metonymie. Etwas Konkretes, Gegenständliches wird ein tiefer Sinn unterlegt, z.B. *Lorbeer* (anstatt: Ruhm), *Taube* (anstatt: Frieden), *Herd* (anstatt: Haus).

Synästhesie

„Zusammenempfinden“. Sonderart der Metapher. Bezeichnungsübertragungen aus einem Bereich der fünf Sinnesempfindungen in einen anderen Bereich dieser Sinnesempfindungen, z.B. *Eine seidene Stimme; schreiende, kalte Farbe; Ihn blendete das grelle Licht der Töne.*

Synekdoche

„Mitempfinden“. Sonderart der Metonymie. Sie erfasst alle metonymischen Relationen, die auf einer Beziehung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen beruhen, z.B. Plural für Singular: *in Nöten, Fluten der Zeit*; Singular für Plural: *Wir haben einen guten Boskop (Apfelsorte) in diesem Herbst. Sein Fuß* (eine bestimmte Person) *kommt nicht über die Schwelle.*

Syntaktisch- stilistische Mittel

Mittel der Hervorhebung; Syntaktische Mittel, die stilgestalterisch wirken. Dazu zählt man: *Satzarten, stilistisch markierte Wortfolge, Wiederholung, Aufzählung, Parathese, Ausklammerung, Prolepse, Nachtrag, Antithese, Parallelismus* usw.

Sprachporträt

Die Art und Weise des Sprechens der handelnden Person. Ein Teil der Charakteristik der dargestellten Person.

Stil

1. Art des sprachlichen Ausdrucks
2. Einheitliche und charakteristische funktionale Darstellungs- und -Ausdrucksweise eines Künstlers (Epoche)
3. Sprachliche und stilistische Selektion

Stilfärbung

Stilistischer Ausdruckswert, stilistische Bedeutung, Ausdrucksschattierungen innerhalb eines funktionalen Stils, die durch ihr Verhältnis zur literarischen Norm und durch ihren emotionalen Gehalt gekennzeichnet werden. Sie kommt durch Morphologie, Lexik und Syntax zum Ausdruck.

Stilfärbungsskala

1.	Geschvollen:			<i>Herr Prof.mögen gütigst gestatten</i>
2.	Gehoben, gewählt, poetisch:	<i>Speisen, tafeln</i>	<i>Aar</i>	<i>Herr Prof. gestatten gütigst</i>
3.	Neutral-literarisch:	<i>Essen; Adler</i>	<i>Niemand ist gekommen; kein Mensch ist gekommen</i>	<i>Herr Prof. erlauben Sie</i>
4.	Umgangssprachlich:	<i>Schlürfen</i>	<i>Keine Seele ist gekommen</i>	
5.	familär-umgangsspr:		<i>Kein Teufel ist gekommen</i>	
6.	grob(vulgär)- umgangsspr.:	<i>Fressen</i>	<i>Kein Hund ist gekommen; kein Aas ist gekommen</i>	

Stilistik

Stillehre, Stilkunde; Stilistik ist systematische Beschreibung der Stil - bzw. Ausdrucksmittel- und Möglichkeiten der Sprache.

Stilistisch

Den Stil bzw. Stilistik betreffend.

Stilmittel

Stilistische Mittel; Systemhaft vorgegebene lexikalisch - bzw.syntaktisch - stilistische Mittel, aus denen der Autor bei der Gestaltung von Texten auswählt.

Sujet

Gegenstand, Stoff einer künstlerischen Darstellung.

Symbol

Eine Art Anderssagen, dessen Eigentümlichkeit darin besteht, dass etwas Konkretem, Gegenständlichem ein tiefer Sinn unterlegt wird. Z. B. Das Kreuz symbolisiert die Passion Christi. Der Name Ole Bienkopp symbo-

lisiert die schöpferische Unruhe des Helden von E. Strittmatter. Vergleiche Symbolhaftigkeit der Taube, des Brotes, des Steines, der Zahlen, der Farben usw. in Märchen und anderen künstlerischen Werken.

(*Die Nachtigall singt*- W. Borchert.)

Terminus

Begrifflich eindeutig fixiertes Fachwort eines Wissenschaftszweiges oder einer Berufsgruppe, z.B. **Medizin**: *Herzschrittmacher, AIDS, Herztransplantation, Computertomographie, Virusgrippe* u.a. **Elektronik**: *Personalcomputer, Diskette, Software, Hardware, Laserdrucker, Datenbank, Datenspeicher, programmgesteuert, Computerprogramm, Teletext* usw. **Umwelt**: *Ökologie, Ökosystem, umweltbewusst, Umweltbelastung, umweltfreundlich* u.a.

Text

Jede wohlgeformte relativ selbständige sprachliche Äußerung, die einen Sinn ergibt.

Thematische Reihe

Jede substantivische, adjektivische oder verbale Wortreihe, die Wörter vereinigt, die untereinander begrifflich, bzw.thematisch verbunden sind, z.B.: Th.Reihe Körper: *Kopf, Stirn, Hand, Fuß, Ader, Blut, Auge* usw.

Verbalstil

Stilklassifizierender Terminus, dem hohe Frequenz verbaler Bildungen in einem Text zugrunde liegt.

Verbum dicendi

Bezeichnung des Redeverbs, z.B. *sagen, fragen, antworten, hinzufügen, hervorstoßen, stottern, rufen* usw.

Vergleich

Lexikalisch - stilistisches Mittel, bei dem etw. mit etw. aus einem anderen gegenständlichen Bereich im Hinblick auf ein beiden Gemeinsames in Beziehung gesetzt und dadurch eindringlich veranschaulicht wird. Das Gemeinsame stellt eine Vergleichsbasis (*tertium comparationis*) dar, von der die Expressivität des Vergleichs abhängt. Usuelle (stehende) Vergleiche sind eine Art der Phraseologie: *weiß wie eine Wand; zittern wie Espenlaub; wie der Elefant im Porzellanladen* u.a.

Okkasionelle Vergleiche können hyperbolisch, emotionell, komisch wirken: *Der Tag zerging wie Schokolade in der Sonne.* - E.Strittmatter, *Ole Bienkopp. ...Ein Saumpfad zwischen Felsen hinauf ... Sabeth findet: wie Schnee! Wir einigen uns: wie Joghurt! Dazu die schwarzen Felsen über uns: wie Kohle* - Max Frisch, *Homo Faber*.

Wiederholung

Wiederholbar sind sämtliche sprachliche Mittel, aber auch Texteinheiten. Auf dem Prinzip der Lautwiederholung beruht der Reim. Ferner sind möglich die Wortwiederholung (*Röslein, Röslein, Röslein rot...*), Wortgruppenwiederholungen (*mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an...*) und die Satz wiederholung, auch *Parallelismus* genannt. (*Ich dich ehern? Wofür?/ Hast du die Schmerzen gelindert je des Beladenen?/ Hast du die Tränen gestillet je des Geängstigten?*) Besondere Form der Wiederholung ist die *variierte Wiederholung* (*Es gab Tage....Es gab andere Tage....Und wieder kamen andere Tage....Und waren noch drei Tage übrig....*).

Funktionen der Wiederholung sind Verstärkung und die architektonische Gliederung von Texteinheiten, wobei die wiederholten sprachlichen Mittel auf den Beginn oder das Ende von Sätzen konzentriert werden. Bei einer Anfangsstellung spricht man von *Anapher*, bei Endstellung von *Epipher*. Durch Wiederholen sprachlicher Mittel bzw. von Texteinheiten kann ein Text auch eine *Rahmenkonstruktion* erhalten, die zur Hervorhebung des Hauptgedankens beiträgt.

Wortwahl

Lexikalische Grundlage eines Textes: *thematische* bzw. *synonymische Reihen*, *Fachwortschatz*, *Termini*, *Dialektismen*, *Jargonismen*, *Fremdwörter*, *Internationalismen*, *Archaismen*, *Neologismen*, *Okkasionalismen*, *Phraseologismen*, *Abstrakta*, *Mittel der Wortbildung* usw.

Zeugma

Zwei oder mehr begrifflich unvereinbare Redeteile werden einander gegenübergestellt und als Ergänzungen einem Verb oder Substantiv zugeordnet, wobei nur der eine Redeteil semantisch kompatibel erscheint. *Sie kauen ein Weilchen Gummi miteinander, kauen Erinnerungen, spucken weit und können sich gut leiden.*- E. Strittmatter. Ankündigung eines Fleischers, der zugleich ein Gasthaus betreibt: *Habe vom Magistrat die Erlaubnis, Gäste zu beherbergen, zu beköstigen und zu schlachte* .Die auftretende semantische Inkompatibilität wird häufig zu komischen Effekten genutzt.

Astutė Beniulienė
INTERPRETATION LITERARISCHER TEXTE
Mokymo-metodinė medžiaga
IV kurso studentams germanistams

Redagavo Astutė Beniulienė
Maketavo Laura Barisienė
Viršelio dailininkė Eglė Varankaitė

SL 605. Sp. I. 5 Tir. 150 egz. Užsak. Nr. 04-046
Išleido Vilniaus pedagoginis universitetas,
Studentų g. 39, LT-08106 Vilnius
Spausdino VPU leidykla,
T. Ševčenkos g. 31, LT-03111 Vilnius
Kaina sutartinė